

ng: P H v. Tages: 110n: 26790, 31400. Nachredaktion: 26797. Postfachamt: 57544.

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (18. April) 1929.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 17. April 1929.

Nr. 91.

### Mieterschutzkompromiß in Oesterreich gelichtert.

#### Die Sozialdemokratie läßt keine Hausherrnrente zu. — Neuwahlen, bzw. Volksabstimmung?

Wien, 16. April. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen, die zwischen den Parlamentsparteien wegen des Arbeitsprogrammes geführt wurden, sind heute abends abgebrochen worden, weil es unmöglich war, in der Frage des Mieterschutzes einander näher zu kommen. Die Sozialdemokraten hatten den Vorschlag gemacht, die Mietzinse in der Höhe der in den Gemeindefinanzen üblichen Zinse festzusetzen, wie es die Christlichsozialen selbst im letzten Wahlkampf in demagogischer Weise verlangt hatten. Dagegen wehrten sich die Christlichsozialen. Daraufhin hatten sich die Sozialdemokraten bereit erklärt, dem 2400fachen Vorkriegszins zuzustimmen, und waren schließlich bereit, bis zum 2600- oder äußerstenfalls bis zum 2700fachen Vorkriegszins zu gehen, allerdings schrittweise bis zum Jahre 1932, wie es auch in der Regierungsvorlage vorgesehen ist, und gegen weitere Zugeständnisse in der Frage des Mieterschutzes und des Ausgleichsfonds. Die Sozialdemokraten vertraten die Ansicht, daß auch beim 2700fachen Friedenszins noch keine Hausherrnrente geschaffen würde, sondern der Zins für die Instandhaltung der Häuser aufgewendet werden müsse.

Die Christlichsozialen hatten heute schließlich als äußerstes Angebot den 4000fachen Zins vorgeschlagen und waren dann bis zum 3000fachen heruntergegangen; unter diese Grenze wollten sie dann auf keinen Fall mehr gehen. Die Sozialdemokraten erklärten demgegenüber, daß damit eine wenn auch kleine Hausherrnrente geschaffen würde; überdies würde damit den Wählern vorgegriffen werden, denen man bei den letzten Wahlen versichert hatte, daß der Mieterschutz gesichert sei.

Schließlich erklärten die Sozialdemokraten, die Mehrheit könne auch gegen die Sozialdemokratie eine Mietzinsregelung beschließen, aber dann müsse man nach dem Dezemberpakt verfahren und dieses Gesetz dem Volke unterbreiten. In dieser Situation wurden gegen 7 Uhr abends die Verhandlungen abgebrochen. Der Mehrheit dürfte nichts anderes übrig bleiben, als entweder nachzugeben oder die Streitfrage im Wege von Neuwahlen zu entscheiden.

Die für heute anberaumte Einigung der Mehrheitsparteien auf die Personen der Regierung oder zumindest über die Person des Bundeskanzlers ist wieder nicht zustande gekommen. Der sogenannte große Klub der Christlichsozialen, dem auch die Landesvertreter beigezogen waren, mußte sich vertagen.

### Der russische Fünfjahresplan.

Moskau, 16. April. (Tsch.) Die Presse veröffentlicht die Thesen der Berichte über den fünfjährigen Entwicklungsplan der Volkswirtschaft, die Nikolaj, Archischauowski und Kuybischow der dieser Tage zusammen tretenden allsozialistischen Konferenz der kommunistischen Partei erstatten werden. Der Fünfjahresplan sieht Kapitalinvestitionen für die Volkswirtschaft in der Höhe von 65 Milliarden Rubel gegen 27 Milliarden im verflorenen Jahresplan vor. Die Investitionen für die Industrie werden 16 Milliarden Rubel betragen. Gegen vier Milliarden im verflorenen Jahresplan, wobei 78 Prozent der Kapitalinvestitionen für die Erzeugung von Produktionsmitteln bestimmt sind. Die Industrieproduktion wird von 18 Milliarden Rubel im Jahre 1928 auf 43 Milliarden im Jahre 1933 steigen, bzw. das Dreifache des Wertes der Produktion der Vorkriegsindustrie erreichen. Die Kapitalinvestitionen für die Landwirtschaft betragen 15 Milliarden Rubel im verflorenen Jahresplan, wobei die Landwirtschaftsproduktion steigt von 17 Milliarden auf 27 Milliarden Rubel, bzw. um das Anderthalbfache des Wertes der Landwirtschaftsproduktion von 1913. Die Steigerung des Nationaleinkommens wird von 24 Milliarden Rubel auf 50 Milliarden veranschlagt und übersteigt mehr als das Vierfache der Jahreszunahme des Nationaleinkommens Vorkriegsrußlands. Der Reallohn der Arbeiter wird am Ende des Jahresplan um 71 Prozent steigen. Die Einnahmen der oberbaureisenden Bevölkerung werden um 67 Prozent steigen.

## Ueber die Abrüstung reden — zum Krieg rüsten!

### Genfer Debatte. — Die italienische Presse produziert Dokumente jugoslawischer Kriegsrüstung. — Große Manöver in Südranreich.

#### Die Diskussion in Genf.

Genf, 16. April. In der zweiten Lesung des Vorbereitungsausschusses für die Abrüstungskonferenz, die den Beginn der allgemeinen Aussprache über die vom Präsidenten London gestern vorgeschlagene Tagesordnung brachte, erhob Graf Bernstorff als erster Redner Einspruch gegen diese provisorische Tagesordnung und verlangte eine kategorische und definitive Antwort auf die Frage, ob der Ausschuss den in seiner letzten Tagung gefassten Beschluß, auf Abhaltung der zweiten Lesung in der jetzigen Tagung umstoßen wolle. Ein Fallentlassen dieser Beschlüsse würde einer Prestigeverlust mit sich bringen, an dem auch dadurch nichts geändert werden könne, daß der Ausschuss sein Bedauern über die Unmöglichkeit der zweiten Lesung im jetzigen Zeitpunkt aussprechen würde. Zur Begründung seiner Stellungnahme verlas Graf Bernstorff den im März v. J. gefassten eindeutigen Beschluß zur Abhaltung der zweiten Lesung in der gegenwärtigen Tagung, während die vom Präsidenten vorgeschlagene provisorische Tagesordnung die einzige Wiederaufnahme und Fortsetzung der ersten Lesung bedeute. Außerdem sei es die Aufgabe des Vorbereitungsausschusses, eine Lösung zu finden. Von dieser Aufgabe dürfe nicht die Rede sein, wenn der Ausschuss nicht zugunsten irgendwelcher diplomatischen Verhandlungen, deren Notwendigkeit er durchaus verleihe, gehen.

Der Präsident des Abrüstungsausschusses London erklärte, daß zweifellos ein Mißverständnis vorliege, da tatsächlich die erste Lesung abgeschlossen und das vorgeschlagene Arbeitsprogramm tatsächlich auch eine zweite Lesung, wie vorgegeben, darstelle, da ja die wichtigsten Punkte auf die Tagesordnung gestellt worden seien, die bisher ungelöst blieben. Es handle sich also nicht um Fortsetzung der ersten Lesung, sondern um den Beginn der zweiten Lesung.

Hierauf unterzog der sowjetrussische Hauptdelegierte, stellvertretende Volkskommissar für Außenangelegenheiten, die vorgeschlagene Arbeitsmethode und die gesamte bisherige Arbeit des Vorbereitungsausschusses einer eingehenden Kritik und verteidigte das zweite sowjetrussische Abrüstungsprojekt, mit dessen Hilfe man aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauskommen könnte.

Genf, 16. April. Litwinow verlangte im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen vor dem vorbereitenden Abrüstungsausschuss eine Aenderung der bisherigen Arbeitsmethode des Ausschusses, der endlich zur Erörterung der eigentlichen Frage, einer wirklichen Abrüstung, übergehen müsse. Er unterstrich diese Forderung mit dem Hinweis auf die wachsenden Kriegsjahren, die eine raschere Durchführung der Abrüstung notwendig machen, und mit dem Hinweis auf den Abschluß des Kellogg-Paktes, der infolge der russischen Initiative

### Die sozialistische Abrüstungsaktion.

Genf, 16. April. (Eg. Draht.) Der erste Tag des sechsten Zusammenkommens der Abrüstungskommission stand vollständig im Zeichen des sozialistischen Abrüstungsprojektes. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß es das erste Mal war, daß eine Völkerbundkommission die Petitionen privater Organisationen offiziell zur Kenntnis genommen und ihre Wichtigkeit und ihren Wert betont hat.

Am Schluß der Vormittags-Sitzung verlas der Vorsitzende der Kommission London einen Brief des Vorsitzenden einer privaten Luftfahrerorganisation, in dem die Schrecken des Luftkrieges geschildert und das Verbot des Luftkrieges gefordert werden. Zweifellos ein gut gemeinter Brief. Seine Verlesung gab Lord Curzon jedoch Gelegenheit zu dem Hinweis, daß es unmöglich sei und dem Reglement des Völkerbundes widerspreche, Privatbriefe wie offizielle Dokumente vorzulesen. London mußte prinzipiell zugestehen, daß die offizielle Behandlung solcher privater Schreiben nicht vorgesehen sei und damit eben auch, trotz der warmen Worte, die er persönlich für den sozialistischen Abrüstungsakt immer wieder fand, die Aktion der Arbeiterinternationale gleichfalls nicht behandelt

bereits für osteuropäische Nationen in Kraft getreten sei, die gerade am meisten bedroht seien. Die jetzige Tagung müsse zeigen, ob der Ausschuss der tatsächlichen Lösung des Abrüstungsproblems näherkommen wolle oder ob auch diese Tagung wieder vollkommen unfruchtbar bleiben solle.

### Tausende Petitionen um beschleunigte Abrüstung.

Genf, 16. April. Dem vorbereitenden Abrüstungsausschuss sind viele tausende Petitionen mit einigen Millionen Unterschriften zugegangen, dahin lautend, daß die Arbeiten betreffend die allgemeine Abrüstung zu Lande und zur See beschleunigt werden möge.

### Das „defensive“ Italien und das „friedliebende“ Jugoslawien.

Belgrad, 16. April. (Abala.) Ein Teil der italienischen Presse veröffentlichte angebliche Dokumente, die beweisen sollen, daß Jugoslawien Vorbereitungen zum Kriege treffe. Dieses Vorgehen der italienischen Presse hat die lebhafteste Erbitterung der jugoslawischen Öffentlichkeit hervorgerufen. Die allgemeine Erbitterung hat besonders in der gestrigen „Pravda“ ihr Echo gefunden, die ihre Verwunderung darüber ausspricht, wie die italienische Presse so etwas glauben könne, nach so vielen Beweisen der Friedensliebe und des Wunsches Jugoslawiens, freundschaftliche Beziehungen mit allen Staaten zu schaffen und zu erhalten. Im Gegenteil hegt Jugoslawien zu Italien und dem italienischen Volke Gefühle aufrichtiger Freundschaft. „Pravda“ fügt hinzu, daß ein solches Verhalten der italienischen Presse nur die Atmosphäre und die Beziehungen zwischen beiden Staaten trübe, und schließt mit der Erklärung, daß Jugoslawien solche Versuche nicht beachten und mit allen Kräften und aller Kaltblütigkeit seine auswärtige Politik, die so entschieden friedliebend ist, und seine innere Arbeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und der nationalen Entfaltung fortsetzen werde.

### „Bedeutende kombinierte Manöver.“

Paris, 16. April. Demnächst werden an der französischen Mittelmeerküste, wie das „Echo de Paris“ aus Toulon berichtet, bedeutende kombinierte Manöver von Luftstreitkräften des Mittelmeergeschwaders und des 15. in Südfrankreich liegenden Armeekorps stattfinden. Gegenstand der Manöver ist die Verteidigung der Mittelmeerküste. Die Offiziere der Kriegsakademie werden den Manövern beizuwohnen. Der genaue Schauplatz dieser Übungen werde noch geheimgehalten.

werden könne. Das Sekretariat wurde ersucht, einen offiziellen, detaillierten Bericht über sämtliche Petitionen vorzulegen. Namentlich England hat auch dahin gewirkt, daß die Vertreter der Internationale nicht auf offiziellem Boden im Sekretariat empfangen wurden, sondern von London in seinem Hotel.

In seiner Antwort an Brouderre betonte London, daß er die Unterstützung der Arbeiterorganisationen der Welt hoch schätze. Die von dem Vertreter der Internationale einberufene Pressekonferenz zeigte ebenfalls, daß auch die Weltpresse mehr Verständnis und mehr Interesse für die sozialistische Abrüstungsarbeit hat, als die englische konservative Regierung. Es fehlte kaum ein einziger der in Genf anwesenden Zeitungs-korrespondenten und in lebhaften Diskussionen wurde de Brouderre zu immer neuen Erklärungen des sozialistischen Vorgehens genötigt. Brouderre betonte, daß der Schritt der Internationale erst der Anfang sei. Durch Veranstaltung internationaler Sozialisten-treffen, durch Appelle an die Parliamente und auf jede andere Weise werde die Arbeiterinternationale ihren Kampf fortsetzen. Es sei ein Kampf für den Völkerbund, der in eine gefährliche Krise gerate, wenn er das Abrüstungsproblem nicht bewältigen könne.

### Bürokratie und Eisenbahn

Die strenge Kälte des heurigen Winters hat bei den tschechoslowakischen Bahnen Erscheinungen hervorgerufen, die kaum jemals in einem Staate noch zu verzeichnen waren. Nach einigen Tagen außergewöhnlicher Kälte erfolgte ein Zusammenbruch des Eisenbahnverkehrs von solchem Umfang, daß dadurch die Bahnverwaltung vor ganz Europa bloßgestellt wurde. Die verzweifeltsten Anstrengungen des Personals, das übermenschliches leistete, waren nicht imstande, auch nur die allergrößten Störungen zu verhüten und schon war es so weit, daß einige Tage länger sibirischer Winter genügt hätten, um selbst die letzten Reste des Bahnverkehrs zum Stillstande zu bringen. Die Lebensmittelzufuhr der Städte war ernstlich bedroht, manche Städte und sogar ganze Gebiete waren von jedem Bahnverkehr abgeschnitten; manche der Strecken von den Schneemassen freizumachen dauerte Wochen, da es an den notwendigen Schneepflügen gebrach, die Kohlenversorgung stockte, so daß es nicht nur an Kohle für die Wohnungen und Industrieunternehmungen, sondern auch für die Bahn selber mangelte. Volkswirtschaft und Staat erlitten einen vorläufig noch unabsehbaren Schaden und mit Schrecken wurde man gewahrt, wohin der Bürokratismus die tschechoslowakischen Bahnen gebracht hatte, nämlich an den Abgrund des Verderbens.

In der Tat konnte sich der Bürokratismus auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens in den zehn Jahren seit dem Umsturz in der ungehörigsten Weise ausleben. Wohl steht imstande an der Spitze des Eisenbahnministeriums kein Bürokrat, sondern ein Parlamentarier, aber dieser war, da ihm stets alle sachmännischen und kaufmännischen Kenntnisse fehlten, dem bürokratischen System wehrlos ausgeliefert. Schon die Auswahl der jeweiligen Minister mußte dahin führen, daß die Bürokratie das Heft in die Hände bekam und bis zum heutigen Tage behielt. Der Herr Minister war eine Paradefigur, die bei irgendwelchen festlichen Anlässen in den Vordergrund gestellt wurde, im übrigen bestand seine Haupt Sorge darin, die Bahn und das Personal in nationalstischem Sinne zu „säubern“. Alle Täfelchen, Kundmachungen und Bahnausschriften von der deutschen Sprache zu reinigen, darauf zu achten, daß kein Bahnbediensteter, der nicht reich genug die Kenntnis der tschechischen Sprache und wenn möglich auch der tschechischen Geschichte sich anzueignen vermochte, auf seinem Posten verbliebe, das war von allem Anfang an die Umgrenzung des Wirkungskreises des Ministers, alles andere besorgte die hohe und höchste Bürokratie. Alle erfahrene Bedienstete mußten verschwinden, um ungeschulten Neulingen, die vor den Verdrängten nur die tschechische Sprachkenntnis voraus hatten, Platz zu machen und der große Abbau, bei dem wohl an zwanzigtausend Angestellte von ihren Posten entfernt wurden, diente weniger Zweckmäßigkeit, als nationalen Zwecken. Die unter der Herrschaft der Bürokratie stehende Bahnverwaltung wirtschaftete indessen darauf los. Um ihre Lächerlichkeit zu betreiben, wurde ein Sparsystem eingeführt, das, wie jeder gewissenhafte Fachmann an der Spitze der Bahnverwaltung längst hätte erkennen müssen, einmal zur Katastrophe führen mußte.

Diese Katastrophe blieb denn auch nicht aus, sie wurde durch die ungewöhnliche Kälte des Winters ausgelöst, aber sie wäre einmal auch ohne diese elementare Ursache früher oder später bei einer außerordentlichen Belastung des Bahnverkehrs unfehlbar eingetreten, denn das herrschende System mußte sich mit Naturnotwendigkeit schließlich rächen. Wie weit die Verjüngung ging und die Verschlimpfung gediehen war, beweist, daß auch heute noch auf den Bahnen nicht völlig geregelte Verhältnisse eingetreten sind, die Störungen noch immer fortwirken und für die nächste Zukunft schwere Besorgnisse bestehen. Nun stellt sich der ganze Umfang der Verwahrlosung heraus, in der sich die bahntechnischen Einrichtungen befinden. In den Wochen der Kälte ist vieles, was vordem nicht schon in schlechtem Zustande war, un-

brauchbar geworden oder hat doch ersten Schaden genommen. Jahre hindurch brillierte das Eisenbahnbudget mit einem ansehnlichen Reingewinn, der nicht der rationalen Betriebsweise, sondern der Knauerigkeit, die gegenüber allen Investitionsforderungen betätigt wurde, zuzuschreiben war. Es wurde gerade nur so viel in jedem Jahre investiert, als unbedingt notwendig war, um den Verkehr notwendigerweise aufrechtzuerhalten, an außergewöhnliche Belastungen und an die Zukunft wurde dabei nicht gedacht. Die Ergänzung des Waggonparks war eine ungenügende, die Zahl der Waggonen, die unbrauchbar wurden, war jedesmal größer, als die der neuingestellten. Dasselbe war bei den Lokomotiven der Fall, die recht und schlecht noch für normale Betriebsverhältnisse ausreichten, jetzt aber nach den Schäden, die viele von ihnen in den katastrophalen Winterwochen erlitten haben, nicht ausreichen. Die Instandhaltung des Oberbaues der Bahnkörper war zehn Jahre lang und da auch die Kriegsjahre hinzuzurechnen sind, eigentlich mehr als vierzehn Jahre lang keine ausreichende, es wird jetzt der Investition vieler hundert Millionen brauchen, um schon sie allein in geeigneten Zustand zu versetzen. Heizhäuser, Bahnstationen, Betriebsmittel, verschiedene technische Einrichtungen, Gleiswechsel usw. — vieles davon ist veraltet, unbrauchbar, reparatur- und erneuerungsbedürftig.

Jetzt endlich wird von Investitionen gesprochen, jetzt, nachdem die Schäden, welche das herrschende unvernünftige System verschuldet hat, weit größere sind, als in den zehn Jahren bei dieser „Sparserei“ hereingekommen ist. Der Bürokratismus produzierte „Heberhäufel“, die künstlich erzeugte waren und die nicht nur dazu zu dienen hatten, die Rechnungslegung der Bahnverwaltung aufzupumpen, sondern auch das Staatsbudget. In der Form der viele hundert Millionen jährlich tragenden Transportsteuer schöpfte der Finanzminister aus den Einnahmen der Bahnen, ohne jede Rücksicht auf die Notwendigkeit der Erhaltung und Ergänzung des Materials, von erforderlichen Verbesserungen ganz zu schweigen. Was jetzt nach zehn Jahren der Veräumnisse an Investitionen notwendig ist, das wäre selbst unter Verzicht des Staates auf diese Einnahmen aus den normalen Erträgen nicht zu befreiten, auch dann wohl kaum, wollte man diese außerordentlichen Ausgaben auf mehrere Jahre verteilen. Also plant man die Aufnahme eines mehrere Milliarden betragenden Eisenbahn-Anlehens, was zweifellos für die Bevölkerung die Aufzucht neuer Lasten bedeutet. Bezeichnend ist, daß sich die Bahnverwaltung, obwohl ihr die rückständigen und verschlammten Verhältnisse bekannt sein mußten, nicht früher zum Vorstoß, eine Remede zu schaffen, durchbringen konnte, ehe ihr nicht der Zusammenbruch des Bahnverkehrs zum Bewußtsein brachte, daß es so nicht weiter gehen könne und auch da war es nicht in erster Linie die Rücksicht auf die Volkswirtschaft, welche die nun angeblich vorhandenen guten Absichten zeitigte, sondern der Einspruch der militärischen Kreise gegen das Fortbestehen dieses Systems, das im Kriegsfall die Eisenbahnen aus einem Truppentransportmittel zur Ursache

ihrer absoluten Niederlage machen würde. Da die Armee ein ungleich größeres Heiligtum ist als die Volkswirtschaft, so wird man sich nun gewiß beeilen, gutzumachen, was in zehn Jahren verbrochen wurde.

Zu bezahlen haben wird es die Bevölle-

**Ein Erfolg der Senatskoalition.**

Die Osmička stimmt der Beratung der Richtergehälter im Subkomitee zu.

Wie die Korrespondenz der Nationalversammlung meldet, haben die koalitierten Parteien des Senats gestern eine Sitzung abgehalten, auf deren Tagesordnung sich die Bemerkungen des Präsidenten der Republik zu den dem Senat zurückgeschickten Gesetzen vom 20. November 1928 (Alkoholausschank an Wahltagen), dann die Regelung der Richtergehälter sowie der übrigen Staatsbeamten mit Hochschulbildung befanden, die bekanntlich eine Streitfrage zwischen Senat und Abgeordnetenhause bildet.

Bei dieser Gelegenheit, so heißt es dann weiter, wurde über das Verhältnis der beiden gesetzgebenden Körper gründlich beraten und die einstimmige Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß nach § 41 der Verfassungsurkunde einzig Regierungsanträge von Budget- und Wehrgesetzen zuerst dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden müssen, sonst aber alle Gesetzesentwürfe von der Regierung oder von irgendeiner der beiden Kammern ausgehen können. Es wurde deswegen beschlossen, daß das Subkomitee des verfassungsrechtlichen Ausschusses, dessen für Dienstag angelegte Sitzung plötzlich abgefragt worden war, in seinen Arbeiten Mittwoch, den 17. ds., fortzuschreiten solle.

Bezüglich der Regelung des Verkehrs zwischen den beiden Kammern im allgemeinen wurde der Beschluß gefaßt, daß der Vorsitzende der Koalitionsparteien des Senates, Donat, mit dem Vorsitzenden der Koalitionsparteien des Abgeordnetenhauses, Pradaš, in Verbindung treten und mit ihm die näheren Modalitäten dieses Verkehrs vereinbaren soll.

Senator Donat wurde dann auch der nachmittägigen Sitzung der politischen Osmička ausgezogen, die sich ausschließlich mit diesem Konflikt befaßte. Schließlich wurde, wie ein offizielles Kommuniqué meldet, ein Kompromiß erzielt: Der Senat darf die Beratungen im verfassungsrechtlichen Subkomitee über die Regelung des Gerichtswezens überhaupt und über die damit im Zusammenhang stehenden Gehaltsfragen vorziehen, doch wird Donat empfohlen, daß die Senatskommission vorher den Bericht der zur Regelung des Gehaltssystems eingesetzten Regierungskommission anhöre.

**Weitere Gemeindevahlserfolge.**

In Hirschenstau (Westböhmen) und Markt-Eisenstein.

Am Sonntag fanden in Hirschenstau (Kreis Karlsbad) Gemeindevahlen statt, die unserer Partei einen bedeutenden Erfolg brachten. Unsere Partei hat gegenüber den letzten Gemeindevahlen drei Mandate gewonnen. Es erhielten: Sozialdemokraten sieben Mandate, Kommunisten zwei Mandate, Hausbesitzer- und Gewerkepartei zwei Mandate, Christlichsoziale drei Mandate, Tschechen ein Mandat. Gegenüber den Wahlen am 2. Dezember gewinnen die Sozialdemokraten 18 Stimmen, die Tschechen elf. Die Kommunisten verlieren 27 und die Christlichsozialen 15 Stimmen. Die Gemeindevahl in Hirschenstau ist ein Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie auch in den Landgemeinden siegreich vorgeht.

Die Hauptschuldige ist dieselbe Bürokratie, die der regierende Bürgerblock unter anderem auch mit der Verwaltungsreform gestärkt und zur allmächtigen Gebieterin in anderen Zweigen der Staatsverwaltung gemacht hat.

Bei den Wahlen in Eisenstein wurden gegenüber den Landeswahlen 94 Stimmen mehr abgegeben. Von diesem Wählerzuwachs gewinnt unsere Partei 64 Stimmen. Es haben erhalten die deutschen Nationalsozialisten 403 Stimmen, die Deutsche Wahlgemeinschaft 397, die deutschen Sozialdemokraten 541 und die tschechische Minderheit 111 Stimmen. Die Kommunisten haben keine Kandidatenliste aufgestellt und es ist nach der Meinung der „Zukunft“ anzunehmen, daß die Kommunisten nationalsozialistisch gewählt haben. Durch die 1926 erfolgte Spaltung unserer Partei sind von den 15 Gemeindevertretern, die die früher geeinigte Partei in Markt-Eisenstein hatte, sechs zu den Kommunisten übergetreten, so daß wir neun Mandate in der Gemeindevertretung hatten. Die Wahlen ergaben jedoch, daß nun elf sozialdemokratische Vertreter in der Gemeindestube sitzen.

**Das Chaos in der kommunistischen Partei wird immer ärger.**

Um die Einberufung des Kongresses des J. A. B.

Montag hielten neun Sektionen des Internationalen Angewerkschaftlichen Verbandes Vorstandssitzungen ab, in denen über das Ultimatum verhandelt wurde, das vor einigen Tagen vom Vorstand des J. A. B. gestellt und in welchem verlangt wurde, daß die Beschlüsse auf Veranlassung der Sektionen in selbständige Industrieverbände fiktiv werden. In dem Ultimatum wurde damals gesagt, daß gegen die widerspenstigen Sektionen mit Hilfe des Organisationsstaats werde vorgegangen werden. Nun haben die Sektionen der Metall-, Glas-, Bau-, Berg-, Land- und Forstarbeiter, Lederarbeiter, Textilarbeiter und die Sektion der öffentlichen Angestellten beschlossen, das Ultimatum des Hais nicht anzunehmen, so daß mit einer völligen Anarchie im J. A. B. zu rechnen ist.

Das Chaos wird noch verschärft durch ein Telegramm des Sekretärs der Roten Gewerkschaftsinternationale Losowski, in dem dieser anordnet, daß sobald als möglich, und zwar von der abgeleiteten Zeitung des J. A. B. der Gewerkschaftskongress einberufen werde. Die oben genannten Sektionen haben tatsächlich auch beschlossen, ohne Rücksicht auf das, was Hais tun wird, den Kongress spätestens Anfang Mai abzuhalten. Hais und seine Freunde sind aber durchaus nicht gewillt, sich diesem Beschluß zu fügen. Diese Woche soll eine Vorstandssitzung des J. A. B. stattfinden, in dem gegen die obgenannten Sektionen die notwendigen Maßnahmen beschlossen werden sollen. Was für ein Chaos innerhalb der kommunistischen Partei herrscht, dafür spricht die Tatsache, daß der Kongress des J. A. B., der Mitte Mai hätte stattfinden sollen, nicht werde abgehalten werden. Nun aber ordnet Losowski doch die Abhaltung des Kongresses an. Das Politbüro weiß also anscheinend gar nicht mehr, was die Moskauer wollen.

Bemerkenswert ist auch, daß der Abgeordnete Polen, der dreimal eingeladen wurde, nach Moskau zu kommen, um den Streit zwischen den oppositionellen Abgeordneten und dem Politbüro beizulegen, erklärte, daß er mit der Moskauer Internationale nur in Prag verhandle, weil man nur in Prag die hiesigen Verhältnisse objektiv beurteilen könne.

Die Bezirkskonferenz der kommunistischen Opposition in Brandeis a. E. die, wie wir der „Rovnost“ entnehmen, am 7. d. stattgefunden hat, hat beschlossen, eine eigene Mafseier in Brandeis abzuhalten, so daß es in diesem Orte neuer zwei kommunistische Mafseiern geben wird und weiterhin sich einmütig dafür ausgesprochen, in allen Gemeinden des Bezirkes Organisationen zu schaffen.

Die Konferenz der kommunistischen Partei für den politischen Bezirk Wittlingau hat sich hinter die Erklärung der oppositionellen Abgeordneten und Senatoren gestellt und diesen das Vertrauen ausgesprochen. In einer Versammlung, die in diesem Bezirk, und zwar in Lomniz stattgefunden hat, hat der Abgeordnete Haken die Meinung geteilt, daß „das schadet nichts, wenn auch die Bewegung auf einige Jahre zerstückelt würde, wie dies in Klein gesehen ist, müssen wir unbarbarisch vorgehen.“

Der Abgeordnete Chlouba, der die Rundgebung der oppositionellen Abgeordneten unterschrieben hat, hat nunmehr seine Unterschrift zurückgezogen.

**„Der Schaden muß wieder gut gemacht werden!“**

Ein bisher kommunistischer Arbeiter über seine Rückkehr zur Sozialdemokratie.

Die kommunistische Partei in Nordböhmen zerbröckelt. Und es sind gerade die besten Elemente, die alten, bewährten, ehemals gläubigen und opferfreudigen Vertrauensleute, die der kommunistischen Partei nach den letzten Ereignissen den Rücken kehren. Das sind keine Renegaten, die es jedes Jahr mit einer andern Partei versuchen, keine Rauner und Krakeeler, die bei einer andern Partei ihr Glück versuchen, weil die eine sie nicht gewähren ließ. Die Zeugnisse und Selbstbekenntnisse dieser Arbeiter, die jetzt so oft in unseren Parteiverfassungen im Neichenberger Gebiet auftreten, sprechen eine deutliche Sprache, sie überzeugen jeden von der Ehrlichkeit derer Kämpfer, von den schweren Gewissenskämpfen, die sie bestehen müssen, ehe sie den unvermeidlichen Schritt tun. Daß sie ihn doch tun, daß sie abschweören und zurückkehren, ist ein umso bedeutlicheres Zeichen für die KPC.

Wir berichteten kürzlich, was der Arbeiter Peuker in Kragau erzählte. Hören wir heute den Arbeiter Franz Reiffner aus Milsdenau! In einer unserer Versammlungen meldete er sich zum Wort und erzählte:

„Als die Spaltung eintrat, war auch ich einer, der mit fliegenden Fahnen hinüber ging, weil mir das bisherige Tempo zu langsam schien. Ich war jung, hatte in der Partei schon lange mitgearbeitet und sah jetzt eine neue Bewegung, die meinem Drange zur Tat entsprach. Was war näherliegend, als daß ich mich sofort der neuen Lehre anschloß? Wo ich befehlen konnte, dort war ich es auch und ich bekannte offen, daß ich die Sozialdemokratie heftig bekämpft habe. Aber allmählich merkte ich doch, daß die Arbeiter auch auf dem „neuen Wege“ nicht recht vorwärts kamen. Da kam der englische Kohlenarbeiterstreik und da gingen mir schon langsam die Augen auf, wenn ich mich auch vorderhand noch sträubte, die Wahrheit einsehen zu wollen. Dieser Streik war ein lehrreiches Beispiel für die Kommunisten. Dann kamen die vielen Streiks, die die Kommunisten bei uns injenierten; ich hatte die Ausichtslosigkeit dieser Streiks begriffen und wollte trotzdem noch nicht an die Taktik der freien Gewerkschaften glauben. Denn man hatte doch die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften als die Verbündeten des Unternehmertums, als die

Copyright: Weltbuchverlag, Berlin-Griebnitz.

**Aufrehr im Warenhaus.**

Von Manfred Georg. 7

„Ja, vielleicht wirst du Glück haben und Boris auch. Schüttle nicht den Kopf, Boris. Im Grunde hast du sehr viel für Importen und Exporten übrig. Und John mit seinen chemischen Remanissen? Du wirst noch einmal ein Direktor einer Fabrikfabrik werden. Nur Jelena — er hielt ein, denn es kam ihm zum Bewußtsein, hatte er den übrigen gut zugesprochen, hier würde er einfach die Wahrheit sagen — „nur Jelena, auf dich werde ich noch ein klein wenig aufpassen müssen.“

„Aufpassen auf mich? Das werde ich wohl nicht gestalten. Wir haben doch verabredet, daß jeder sich um sich selbst kümmern soll. Daß uns das Gemeinsame nicht binden soll für den Fall, da das Leben uns nicht mehr dazu verpflichtet. Du weißt, ich habe eine Schwester, die Schneiderin in Brooklyn ist. Da schlüpfte ich schon unter.“ Sie stand auf und wandte sich ab. „Ich will übrigens mal nachsehen, ob die Nachrichten von Montag schon angeschlagen sind.“

Auch Viktor hatte sich erhoben. Er stieg ein Deck höher und begann dort einen Spaziergang rund um das obere Schiff zu machen. Als er das dritte Mal am vorderen Returndeck vorbeilam, stand ein Junge in seinem Weg. Er bot ihm ein Telegramm auf silberner Karte. „Bitte, Mister Brooker, ein Junkspruch für Sie.“

Viktor sah dem Jungen erstaunt ins kindlich ehrfürchtvolle Gesicht. „Sie irren sich, ich bin nicht Mr. Brooker.“

Der Kleine sah aus als ob jemand einen Scherz mit ihm gemacht habe. „Es ist aber wirklich ein Junkspruch für Sie.“

„Sie müssen aufs Sportdeck. Ich habe eben Mr. Brooker dort am Punching Ball üben sehen.“

„Nein“, antwortete der Boy, „es ist nicht für Mr. Herbert Brooker, es ist für Sie. Sehen Sie doch: Mr. Winfried T. Brooker.“

Viktor wurde ungerne grob. „Also reiben Sie sich Ihren Schlaf aus den Augen und gehen Sie endlich.“ Er drohte sich auf den Boden und begann seinen Spaziergang fortzusetzen. Der stehergelassene Junge verstand kopfschüttelnd. Er wollte sich zum Auskunftsbureau und berichtete dort sein Erlebnis. „Schaf“, schnauzte der im Bureau diensthabende Mann ihn an. „du müßtest doch wirklich genau wissen, daß Mr. Winfried T. Brooker keine Rabine nicht verläßt. Kurze-Appartement Nr. 3 im A-Deck. marsch!“

Nach dem Diner war Mafferkall. Nur John war in seiner Rabine geblieben. Er trank jeden Abend und war um zehn Uhr steif wie ein Stück Holz. Die See war schmerzlicher geworden. Die Tänger ruschten auf dem Parkeft oft durch den ganzen Raum. Maria feierte Trümmer. Sie ging von einem Arm in den anderen. Jelena war bereits wieder von dem holländischen Gemüßkaufmann erwirbt worden, der sie mit kurzen Konversationen an seinen Tisch genötigt hatte. Sie sah dunkel und schmal da und fühlte, wie der Mann neben ihr in sein eigenes Feuer hineinstürzte. Es brannte so heiß in ihm, daß es auf beiden Wangen steck durchbrach.

Sie rief sich aus ihrer Teilnahmslosigkeit auf und spielte eine gemäßigtere Hellekeit. Er verhielte mit der Hand über ihr Antlitz höher hinauf zu fahren. „Lassen Sie das! Die Leute drüben sehen schon her!“ herrschte ihn Jelena an. Da nahm er plötzlich die Pfeife aus dem Mund und sagte überraschend nüchtern: „In der Tat, lassen wir das. Lassen wir endlich diese Wäckerade. Kommen Sie sofort mit! Machen Sie keinen Skandal!“

„Sie sollten ein Bad nehmen und sich dann schlafen legen, Mr. van Bouveren.“

„Ich bin sehr nüchtern. Miß Jelena Dasalova. Sehen Sie sich einmal diese interessante Scherzphotographie an.“

Jelena beherrschte sich zwar, aber die überraschende Nennung ihres Namens ließ sie doch auf den Lippen bleich werden. Er reichte ihr ein zusammengefallenes Papier. Sie machte es auf und senkte die Augen, um ihren Schreck nicht zu verraten.

„Die neueste Photographie von Ihnen, nicht wahr?“ flüsterte der Gemüßkaufmann. „Soeben durch Radio übermittelt.“

„Sie haben viel Interesse an mir.“

„Oh, bitte. Dafür werde ich bezahlt. Im übrigen habe ich nicht gar so viel Interesse an Ihnen. Viel mehr für den Herrn dort mit dem blauen Brillenglas.“

„Wer sind Sie?“

„Nichts besonderes, gnädiges Fräulein. Gylton, beamteter Detektiv der Black Star-Linie. Zur Zeit damit beschäftigt, fünftausend Dollar, die die rumänische Regierung für die Verhaftung eines einäugigen Herrn ausgeschrieben hat, zu verdienen.“

„Also, bitte, dann gehen Sie doch und schlagen Sie Lärm.“

„Wo denken Sie hin? Meinen Sie, daß die Linie ihren Reisenden zumutet, mit Terroristen auf einem Schiff zu fahren? Es würde doch herauskommen, wenn wir plötzlich Ihren Freund Viktor in unsere kleinen Privatträumlichkeiten im Zwischendeck stecken würden. Und Sie und die drei anderen Herrschaften mit dazu. Denn Sie würden doch nicht den Mund halten. Selbst wenn wir diese Verbannung dort hinunter damit begründen würden, daß der Herr unerwarteterweise tobtüchtig geworden ist. Außerdem haben wir Zeit. Ich werde einen kleinen Ueber-

wachungsdienst einrichten, damit man nicht auf den Gedanken kommt, plötzlich über Bord auszureiten. Aber wollen wir nicht draußen weiter sprechen?“

„Bitte!“

Jelena erhob sich. In ihrem schwarzen Jagentoukamm sah sie neben dem massigen Dominos des Mr. Gylton aus wie eine ruhende kleine Puppe. Sie gingen in das Rauchzimmer, das abseits vom Trubel dieses Abends lag. Jelena musterte den Mann, der sich ohne weiteres in einen Sessel streckte.

„Und was haben Sie für einen Grund, sich Ihr Geschäft so schnell zu machen, schon jetzt Ihre Karten auszugeben, statt richtig zu warten, bis wir im Hafen sind?“

„Sie überlegen rasch und logisch. Dann denken Sie doch bitte auch noch etwas weiter.“ Seine Augen flatterten heftig und errötet.

„Ich denke weiter, aber es ist nicht sehr angenehm für Sie. — Sie machen Ihre Eröffnungen nicht dem Genossen Viktor, sondern mir.“

„Nun, und?“

„Also, wollen Sie etwas von mir?“

„Ja, wohl.“

„Geld? — Aber was rede ich da! Auch das hätten Sie vermutlich eher mit Viktor verabredet. Also wollen Sie mich?“

„Sie haben es getroffen?“

„Was haben Sie davon? Schließlich müssen Sie doch während unseres bisherigen Bekanntheits gemerkt haben, daß Sie mich kalt lassen.“

„Ich muß!“

„Das reden Sie sich so ein!“

(Fortsetzung folgt.)

Agenten Chamberlains und des Paselonus hingestellt und je mehr auf sie geschimpft wurde, desto gläubiger wurde ich mit den Tausenden anderen Arbeitern, denen die Rot und das Glend der Arbeiter zu Herzen ging. Wir sahen in den Sozialdemokraten die Schuldigen, denn so hatte man es uns ja fortwährend gepredigt, und da, Genossen, dürfen Sie es mir nicht verargen, wenn wir Ihre unverschämlichen Gegner sein mußten. Aber schließlich mußte auch ich erkennen, daß mit der Zerschlagung der Arbeiterbewegung uns nicht geholfen war. Im Gegenteil: die Unternehmer wurden immer mächtiger und die Arbeiter immer schwächer und kampfunfähiger, weil die Kämpfe immer ausichtsloser wurden. Die Krise in der kommunistischen Partei hatte vollends ernüchternd auf mich eingewirkt und ich sah vorauskommen, was auch tatsächlich eingetreten ist. Und deshalb bin ich wieder der „Union der Textilarbeiter beigetreten, weil ich ein revolutionärer Arbeiter bleiben will, um in der freien Gewerkschaft für die Arbeiter weiter zu streiten. Jetzt bin ich natürlich gehaßt von jenen, deren Genosse ich war. Ich stehe unter den Bösen, aber ich zeige ihnen auch die Zähne. Ich habe sogar einmal für die Christlich-sozialen Stimmen gestimmt, weil die „Union“ in unserem Betriebe nicht vertreten ist und ich mit den Kommunisten nicht mehr mitkommen. Wir haben diese Woche am Freitag Neuwahl des Betriebsausschusses bei der Firma Anton Richters Söhne in Müllendau und da haben wir wenigen Mitglieder der „Union“ das erste mal eine eigene Liste eingebracht. Wir haben mehr Unterschriften bekommen, als wir brauchen. Viele unserer Kollegen, die jetzt immer kommunistisch wählen, freuen sich darüber, weil nun endlich die Kommunisten nicht mehr allein schalten und walten können. Ich habe in den letzten Wochen den „Freigeist“ fleißig verteidigt, obwohl ich selbst nicht Abonnent bin. Aber ich habe diese Arbeit gern gemacht und jetzt will ich auch in die Abonnentenliste eingetragen werden. Genossen! Wir waren 8 Jahre politisch verbannt und jetzt bin ich und noch viele hundert Arbeiter froh, daß wir wieder beisammen sein können und gemeinsam für die Arbeiter wirken dürfen. In unserem Betriebe sehen wir, daß die Geschickten der Kommunisten nicht mehr mittun. Auch das ist ein Zeichen, daß es noch sehr viele gibt, die so denken wie ich, nur daß sie sich schämen, den Irrtum offen einzugehen. Heute bin ich um dieses erfahrener und ich werde meine Erfahrungen auch den anderen übermitteln. Zur Partei komme ich auch noch, nur lassen Sie mich vorerst noch eine kurze Zeit für die Gewerkschaften arbeiten, dann aber komme ich nicht allein, sondern bringe noch einige mit.

**Der Schaden muß wieder gut gemacht werden!**

Und dann bilden sich die grünen Jungen, die heute in der KPC den Ton angeben, noch ein, die Abstoßung solcher Vertrauensleute sei eine „Reinigung“ der KPC. von „Liquidatorischen Elementen! Wir hoffen, daß die Rückkehr dieser „Liquidatoren“ zur Sozialdemokratie endlich auch in Nordböhmen der Klassenkämpferischen revolutionären Arbeiterbewegung die Führung verschaffen und die kommunistischen Verbündeten der Reaktion endgültig erledigen wird!

**Vertilgung der Steuerbefreiung von Neubauten ab 1932.**

Neue Differenzen zwischen Merkelen und Agrariern.

Brag, 16. April. Der Wohnungsausschuß der Koalition setzte heute die Verhandlungen über die Bauförderung fort und diskutierte namentlich über die Kürzung der langjährigen Steuerbefreiungen für Neubauten. Dabei wurde prinzipiell beschlossen, die augenblicklich geltenden Steuerbefreiungen noch für jene Häuser in Kraft zu lassen, die bis Ende 1931 fertiggestellt sind. Beginnend mit dem Jahre 1932 sollen dann die Fristen für die Steuerbefreiung jährlich um je ein Jahr gekürzt werden; in gleicher Weise sollen auch die Fristen für die Befreiung von den Gemeindezuschlägen verkürzt werden. Die Uebertragung von Bauparzellen für Häuser mit Kleinwohnungen soll auch weiterhin von der Wertzuwachssteuer befreit werden; ebenso sollen für diese Häuser auch die bestehenden Gebührenermäßigungen in Kraft bleiben.

In der Vorwoche hatten sich, wie wir berichteten, die Vertreter der Tschechoslowakischen Dostalek und der Nationaldemokraten Matoušek von den Verhandlungen abgetrennt, weil sie in der agrarischen Presse wegen ihrer Haltung zur Mieterschutzfrage gehässig angefeindet worden waren. Der Zwischenfall wurde geschlichtet, doch blieb Dostalek auch heute den Verhandlungen fern, weil die Angriffe angeblich immer noch nicht eingestelt worden seien. Daraus verstand auch Matoušek, der in dieser Angelegenheit mit den Merkelen konform vorgeht, plötzlich aus der Sitzung. Neue Friedensverhandlungen dürften sich also als notwendig erweisen.

**Die lex Bata gefallen.**

Brag, 16. April. Im Gewerbeausschuß des Senates sollte heute die sogenannte Lex Bata zur Verhandlung kommen, ein von den tschechischen Gewerbetreibenden eingebrachter Antrag auf Abänderung des § 151 der Gewerbeordnung, wonach ein Unternehmen höchstens fünf Filialen unterhalten dürfe; der Antrag war hauptsächlich auf die vielen Filialen Batas zugeschnitten. Die Gewerbetreibenden drangen aber innerhalb der Koalition damit nicht durch und so wurde der Antrag heute im Ausschuß mit der Begründung von der

# Ein deutsches Gegenmemorandum.

Die Diskussion fängt wieder von vorne an.

Paris, 16. April. (Wolff) Die heutige Nachmittags-Vollversammlung der Reparationskonferenz, die zwei Stunden währte, war wie die Vormittags-Sitzung der Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit gewidmet. Die Sachverständigen der reparationsberechtigten Länder vertraten den Standpunkt, daß die Zahlen, die in dem von ihnen überreichten Memorandum enthalten sind, für die deutsche Wirtschaft tragbar seien. Die hierüber eingehende Aussprache bewegte sich auf der Grundlage, wie sich diese Ansicht begründen lasse.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat auf eine Reihe von Bedenken hingewiesen und auseinandergesetzt, warum seiner Ansicht nach die in dem Memorandum enthaltenen Zahlen für die deutsche Wirtschaft nicht in Frage kämen. Die Verhandlung von heute nachmittag konnte freilich sich schließlich dahin, daß die deutschen Delegierten gebeten wurden, und sich hierzu auch bereit erklärten, für eine Vollziehung, die für Mittwoch nachmittag, drei Uhr, anberaumt worden ist, ein Memorandum einzureichen, das sich mit der gesamten Wirtschaftslage Deutschlands und den damit verbundenen Voraussetzungen befassen wird. In diesem Memorandum werden auch Zahlen enthalten sein. Es wurde jedoch deutscherseits ausdrücklich betont, daß es sich nicht etwa um einen deutschen Vorschlag handle.

Wollte man den Verlauf der heutigen Beratungen charakterisieren, so könnte man sagen: Die Reparationskonferenz ist an den Ausgangspunkt ihrer Diskussion zurückgelehrt, da sie heute im wesentlichen die gleichen Probleme behandelte, die in der ersten Woche ihrer Tagung erörtert wurden.

## 15 Denkschriften in der Minderheitenfrage.

Genf, 16. April. Die polnische Minderheitenschrift und die identischen Denkschriften der kleinen Entente sind heute dem Völkerbundsekretariat überreicht worden. Damit ist die Zahl der Denkschriften und Noten, die dem Ende April in London zusammentretenden Berichterstatterkomitee neben den bisherigen Dokumentationen des deutschen und des kanadischen Antrages als weiteres Beratungsmaterial dienen werden, auf 15 gestiegen. Nach dem nunmehr erfolgten Ablauf der Fristen werden weitere Denkschriften nicht mehr erwartet. — Eine Beröfflichung vor der Beratung im Berichterstatterkomitee kommt nicht in Betracht.

## Neuwahlen auch in Thüringen?

Das Kabinett der bürgerlichen Mitte zurückgetreten.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) Neben den in Sachsen bevorstehenden Wahlen dürfte es jetzt auch in Thüringen zur Auflösung des Landtages und zu Neuwahlen kommen. Zwischen den die jetzige Regierung in Thüringen bildenden Fraktionen der bürgerlichen Mittelparteien ist es zu schweren Differenzen gekommen, die heute nachmittags zur Rücktrittserklärung des Kabinetts führten. Wie in fast allen deutschen Ländern schließt auch der Etat in Thüringen mit einem erheblichen Reihbetrag ab, über dessen Deckung sich die Regierungsparteien nicht einigen konnten. Der Präsident will zunächst den Landtag baldmöglichst einberufen, um den Versuch einer neuen Regierungsbildung zu machen. Ob es gelingen wird,

Tagesordnung abgesetzt, daß das Handelsministerium die entsprechenden Erhebungen noch nicht habe durchführen können. Damit ist der Antrag endgültig begraben. — Nach einem Referat über das gewerbliche Fortbildungsschulwesen wurde weiters eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, sofort über die erforderliche Bedeutung für die Verstaatlichung der gewerblichen Fortbildungsschulen im Sinne der vom Schulministerium eingebrachten Vorlage zu beraten. Hinsichtlich der Vorhalte des Präsidenten zu dem von ihm zurückgestellten Gesetz über das Alkoholverbot bei Wahlen wurde beschlossen, das Alkoholverbot auf die Zeit von acht Uhr abends des Vortages bis zwei Stunden nach Schluß der Abstimmung zu erweitern.

Im Außenausschuß des Senates wurden einige Handelsverträge, bzw. Zusatzabkommen erledigt.

**Senator Zuleger gestorben.** Im Krankenhause in Komotau ist der dem Bunde der Landwirte angehörende Senator Theodor Zuleger im 71. Lebensjahre gestorben. Zuleger mußte sich vor kurzem einer Blasenoperation unterziehen, zu der dann eine Lungenentzündung trat, der der Kranke nunmehr erlegen ist. — Theodor Zuleger, einer der Begründer der deutschen agrarischen Bewegung in den Sudetenländern, wurde am 28. Dezember 1858 in Grün (Bezirk Reichenau) geboren. Er besuchte die Ackerbauerschule in Saabau und bewirtschaftete später einen Bauernhof in Liboschau bei Saag. Dort wurde Zuleger zum Gemeindevorsteher und später in die Bezirksverwaltung gewählt. Bei den Neuwahlen in den böhmischen Landtag wurde Zuleger im Jahre 1901 von den Gerichtsbezirken Saag, Postelberg, Moaden, Dupan, Poberham und Jechmitz in den Landtag gewählt, wo er sich der nationalen Vereinigung anschloß. Infolge späterer Streitigkeiten in der alldeutschen Partei, hervorgerufen durch den Prosech Schall-Wolff, verließen die deutschen Landgemeindevorsteher des Landtages und Reichsrates diese Partei und vereinigten sich in der deutschen Bauernpartei. In dieser Partei nahm Zuleger eine führende Rolle ein. Bei einer Erntewahl kam Zuleger als agrarischer Abgeordneter in den Reichsrat. 1908 wurde er zum Vizepräsidenten und sodann zum Präsidenten der deutschen Sektion des Landeskulturnates gewählt. 1920 und 1925 wurde er Senator. Er hat sich insbesondere im Landeskulturnat zweifelslos Verdienste um die Landwirtschaft erworben. Wenn wir auch seine politische Einstellung, soweit sie großagrarisches war, jederzeit auf das schärfste bekämpft haben, so muß doch festgestellt werden, daß er sich — im Gegensatz etwa zu Windisch — auch die Sympathien seiner politischen Gegner erworben hat.

# Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Brag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Wien) Konzert, 16.30—17.30 (Sendung nach Bragg) Konzert, 17.45 Deutsche Breitenachrichten, 17.55 Deutsche Sendung: Bürgermeister Karl R. Alder, Gehlung a. R. Nordböhmische Bogen und Bogenbau, 19.30—22.15 (Sendung nach Wien und Bragg) 12. Jährliche Jubiläumssitzung, Dirigent: César Rodol, Dirigent des „Wilhelmson Chor“. — Berlin: 16.45 Wieder, 17.45 Deutsche Breitenachrichten, 17.55 Deutsche Sendung: Schauspieler Richard Koch; Besetzung aus Ernst Gumpius Werken. Gen. Dr. Braggel: 30 Jahre „Die Fackel“. — Bragg: 11.30 Deutsche Breitenachrichten. — Tetschen: 22.00 Aus Opatowitz und Caprette, 23.15 Konzert. — Saabau: 19.30 Sinfonie; Spinnereifabrik. — Paris: 19.30 Schallplattenmusik, 21.30 Konzert. — Braggel: 18.30 Schallplattenmusik, 20.15 Konzert. — Berlin: 19.00 „Geistige Kultur-Tage“, 19.30 „Die Afrikaerin“, Oper von Richard Wagner. — Stuttgart: 20.15 Kammermusik. — Leipzig: 19.30 „Die Besatzung des 20. Jahrhunderts“, 21.15 Schiller'sche Dichter des 17. und 18. Jahrhunderts. — Breslau: 20.15 Richard Rodol, Sinfonie; nach Richard Rodol für den Rundfunk, bearbeitet von Ernst Gumpius. Ruff von Theo a. Wachen. — München: 19.00 „Intermezzo“, eine Komödie mit musikalischen Intermezzos von Richard Strauß. — Zanzibar: 18.30—18.50 Sinfonie, 20.00—20.25 Die unerschöpfliche Stimme; Garsie. — Köln: 19.30 Sinfonie, 20.15 Konzert. — Wien: 20.00 Opernprogramm. — Bern: 20.30—21.30 Kammermusik, 21.30 bis 22.00 Konzert. — Basel: 21.30—22.00 Orchesterkonzert. — Genf: 20.45 Konzert. — Rom: 20.45 „Il Signor Beethoven“.

bilisieren obendrein die Staatshilfe in Form zahlreicher Subventionen, nügen das Land, die Bezirke und Gemeinden für ihre Zwecke nach Möglichkeit aus, haben zahllose Kleinlandwirte als Pächter in der Hand, halten sie in Abhängigkeit und beherrschen auf diese Weise noch große Massen des ärmeren Landvolks. Wo dieses den Mut und die Laikraft aufbringt, aus eigener Kraft die Einrichtungen zu schaffen, die es braucht, ist mit der Vormachtstellung der Agrarpartei bald für immer aus.

Das weiß der Herr Landwirtschaftsminister Dr. Erdinko so gut wie wir, deshalb schilderte er im Verlauf der Unterredung mit dem Vertreter der „B. B.“, wie im ersten Staatsdekkennium für „diesen Stand“ gefordert wurde. Die größte Tat war danach die Bodenreform, der zufolge 370.000 Hektar Boden in den Besitz von ungefähr 300.000 Erwerbern übergeben worden sind. Herr Prof. Dr. Erdinko hätte sich zu sagen, daß die Erwerber lauter Kleinlandwirte sind, noch weniger würde er gesehen, daß bei der Bodenverteilung die deutschen Kleinlandwirte furchtbar benachteiligt wurden. Auch spricht er nicht von der im Zuge befindlichen „Waldreform“, die den kleinen Gemeinden nichts bringen wird, wodurch in erster Reihe die Kleinlandwirte mit betroffen werden. Dafür will man den in den sog. „Waldgenossenschaften“ vereinigten agrarisch orientierten Großbauern Wald zuschlagen.

Herr Minister Prof. Dr. Erdinko rühmt auch die Tätigkeit des Landwirtschaftsministeriums und der Landeskulturräte für das Kleinlandwirtschaftliche Volk beim Anlauf bei Maschinen, bei der Elektrifizierung, bei den Einkaufsgenossenschaften usw. Die Verteilung der Subventionen ist eine derart parteimäßige, daß darüber kein weiteres Wort zu verlieren ist. Die vom Herrn Minister erwähnten sozialen Maßnahmen zugunsten der Landarbeiter (Arbeitsvermittlung und Kollektivverträge) sind so unzulänglich, daß sich jede Kritik auch hier erübrigt.

Wer es aus eigener Erfahrung weiß, wie die Agrarier alle Gebete, die den Kleinlandwirten nützen, ablaufen lassen, ohne sie zu erneuern (wie z. B. das Pächterschutzgesetz), wie sie draußen, wo sie an der Macht sind, das Gebet über das Gemeindegut abgeben, wie sie im Parlament und im Landeskulturnat alle sozialdemokratischen Anträge zugunsten des schwer arbeitenden Landvolkes ablehnen, wird die „Liebe“ der Agrarier für die Kleinen im Dorfe voll zu würdigen wissen.

Der Herr Landwirtschaftsminister spricht auch davon, daß von der Hebung der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft die Hebung des Lebensniveaus der Arbeiterschaft abhängt. Er bedauert, daß diese weise Erkenntnis im Gegensatz zur industriellen Arbeiterschaft bei den Landarbeitern angeblich noch nicht durchgedrungen sei. Diese Rede! Herr Professor Dr. Erdinko versteht, daß das agrarische Arbeitsprogramm in bezug auf die Hebung der Ertragsfähigkeit schon längst fertig sei. Erst in letzter Zeit interessierten sich dafür sozialistische Parteien, auch das Ausland. Wörtlich sagt der Herr Minister: „Entstehen und Ursache des Interesses sind oben erklärt“, womit sich der Vorwurf des politischen Gimpelanges unanständigertweise wiederholt.

Der Herr Minister kündigt weiters den Entwurf über die Umfrierung der Vorschritten über die Wahlmethode der Landeskulturnat und das Wahlrecht im besonderen an. Das wird eine harte Belastungsprobe für die Agrarier werden!

Zur Bekämpfung der Krise in der Viehproduktion plädiert der Herr Minister für die Hebung des Verkaufspreises. Die starke Einfuhr der polnischen Schweine soll durch die Erhöhung der Zölle „gehoht“ werden, wobei versichert wird, daß ein Plan im Schoße der Regierung ausgearbeitet wird, wonach die Konsumenten nicht zu Schaden kommen sollen. Man kennt den Wert derartiger Versprechungen zur Genüge! Man kennt aber auch den Wert der übrigen Zusicherungen für die Kleinlandwirte und Landarbeiter. Im Parlament würde der Herr Minister Gelegenheit genug haben, die Interessen der Kleinlandwirte und Landarbeiter zu fördern. Er brauchte sich nur die sozialdemokratischen Anträge zu eigen machen.

Er tat dies nicht in der Vergangenheit und wird auch in Zukunft nicht tun, weil er lediglich ein Exponent der agrarkapitalistischen Bestrebungen ist. Sein Liebeswerben um die Millionen Menschen des arbeitenden Landvolkes lang denkende Kleinlandwirte und Landarbeiter absolut nicht täuschen. J. Sch.

erscheint bei den großen Interessengengensagen fraglich, so daß nur noch die Auflösung des Landtages in Betracht kommen dürfte.

## Der Frauentag im Reich.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) Die Berliner Sozialdemokratie hat heute abends im Rahmen der Internationalen Frauentage vier große Frauentagungen einberufen, die durchwegs einen sehr starken Besuch aufzuweisen hatten. Neben einheimischen Rednern sprachen auch mehrere Genossinnen und Genossen aus dem Ausland. Nach den Ansprachen wurde ein neuer Film „Der Weg einer Proletarierin“ vorgeführt, der starken Beifall fand. Im Reich wurden bereits am Sonntag und gestern Frauentagungen veranstaltet, die gleichfalls überaus stark besucht waren.

## Politische Verhaftungen in Lissabon.

Lissabon, 16. April. Die politische Polizei verhaftete eine Reihe von Personen, darunter den ehemaligen Ministerpräsidenten Antonia Maria da Silva. Außerdem forcht die Polizei nach dem ehemaligen Ministerpräsidenten Domingos Pereira und nach dem ehemaligen Minister Rodriguez. Alle sind kompromittiert, an dem Veruche der kürzlich aufgedeckten revolutionären Bewegung beteiligt gewesen zu sein.

## Die Kämpfe in Mexiko.

Rogales (Arizona), 16. April. Wie gemeldet wird, passieren 27 Züge mit Regierungstruppen die Stadt Guadaluajara im Staate Jalisco in der Richtung nach Norden. Es wird ein entscheidender Angriff auf die besetzten Positionen im Staate Sonora geplant.

## Agrarisches Liebeswerben.

Unter dem Titel „Die Sorgen der Landwirtschaft“ veröffentlichte kürzlich die „Proger Presse“ eine Unterredung mit dem Landwirtschaftsminister Prof. Dr. Erdinko.

Vom politischen Standpunkt aus betrachtet konnte man zutreffender folgende Ueberschrift wählen: „Der Fuchs predigt den Gänsen“. Der völlig agrarisch eingestellte Herr Minister nimmt sich nämlich in ganz auffälliger Weise der kleinen Landwirte und Landarbeiter an. Ausgehend von dem bekannten agrarischen Schlagwort der „aufrichtigen Landesolidarität“ (die Landbändler sprechen volkstümlicher von der „Dorfgemeinschaft“) behauptet der Herr Minister, daß andere „politisch organisierte Stände“ zwecks Wählerfang (von Stimmengabli wird gesprochen) ihr Interesse an den Kleinlandwirten und Landarbeitern bekunden.

Diese Unterstellung ist — für die agrarische Politik kennzeichnend: alles, was am sogenannten „flachen“ Land lebt, gleichviel, ob Großagrariere oder Hänsler, hat den Agrarparteiern anzugehören, wenn gleich die trennenden Klassengrenzen noch so groß sind. Aber auch der Handwerker, Lehrer, Kaufmann usw. soll den Agrariern dienen. In neuester Zeit werden auch die politischen Beamten vor den Karren der Agrarpartei gespannt. Mit einem Worte: die Agrarier, deutsche und tschechische, möchten am liebsten das gesamte Landvolk souverän beherrschen und ausbeuten! Der von sozialistischer Seite propagierte „Gedanke der Klassensolidarität, der Zusammengehörigkeit aller arbeitenden Menschen in Stadt und Land im Kampfe gegen den internationalen Kapitalismus“ ist den Herren Agrariern samt ihrem Landwirtschaftsminister ein wahrer Greuel.

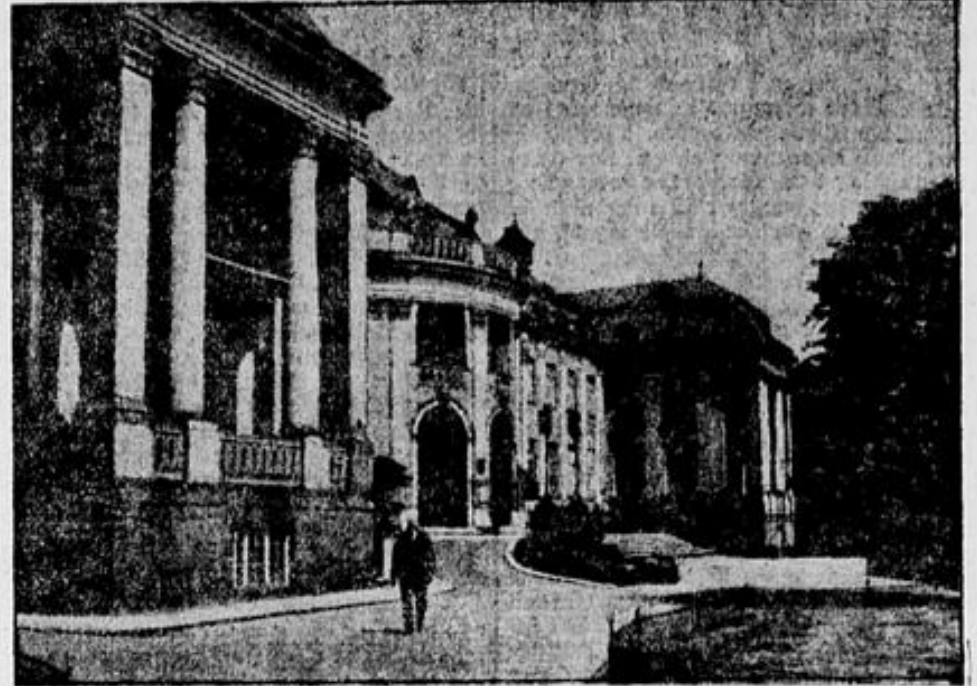
Herr Professor Dr. Erdinko beziffert die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter und Tagelöhner mit 880.000, die Zahl der Kleinbetriebe von 2—5 Hektar mit 106.000 und die Zahl der Betriebe von 5—10 Hektar mit 250.000. Mit den Frauen und volljährigen Kindern kommen nach der Rechnung des Herrn Ministers mindestens 3 Millionen Menschen zusammen, die „unter den Begriff des Kleinlandwirtschaftlichen Schaffens“ fallen.

Diese große Zahl von Menschen und Wähler ist für die agrarische Partei heute noch auserstlaggebend und die Sorge, sie bei der Zange zu halten, mag wirklich nicht klein sein. Die Agrarier wissen sehr wohl, daß ihre starke wirtschaftliche Position mit Hilfe von Genossenschaften, Lagerhäusern, Geldstrafen etc. hierbei der ausschlaggebende Faktor ist. Sie mo-

# Rüftet zum Reichsarbeitertag in Karlsbad!



Bab I.



Bab V.

## Tagesneuigkeiten.

### Rothschilds Reich.

Witkowitz, eines der blutigsten Schlachtfelder der Arbeit.

Eines der größten Unternehmen der Tschechoslowakei ist das Witkowitz Eisenwerk. Fast 20.000 Arbeiter und Angestellte sind in den Eisenwerken beschäftigt. Dazu kommen noch die Steinkohlengruben in denen weitere 8000 Arbeiter beschäftigt sind. Ueber 30.000 Menschen roboten für das Rothschild'sche Riesenunternehmen, welches einen Wert von über sechs Milliarden Tschechoslovenen repräsentiert!

Allerdings sind dort die Nationalisierungsbestrebungen noch nicht sehr vorgeschritten und so hinkt das Eisenwerk bedenklich hinter gleichen Werken des Auslandes nach. Um nun den Ausfall, der durch unrentables Arbeiten im Produktionsprozesse entsteht, und welche die Konkurrenzfähigkeit der Erzeugnisse am Weltmarkte, trotz der elenden Löhne, ungünstig beeinflusst, weitzumachen, werden diese Nationalisierungsbestrebungen auf Kosten der Arbeiter durchgeführt; es herrscht dort eine Antreibermethode, die ihresgleichen sucht. Die Arbeiter stehen dauernd in Lebensgefahr und ist die Unfallziffer furchtbar groß. Monatweise bleiben die Menschen des Werkes auf dem Schlachtfelde der Arbeit liegen und ständig wächst die Unfallziffer, ohne daß die Staatsverwaltung dem wahnwitzigen Treiben ein Ende bereiten möchte.

Wir verweisen hier auf die Interpellation des Sen. Genossen Joll, welche an den Minister für soziale Fürsorge im November 1926 anlässlich der furchtbaren Gasvergiftungen im Werke eingebracht wurde. Die Arbeiterchaft des betreffenden Betriebes hatte in einer stürmischen Versammlung gegen das unverschämte Antreibersystem protestiert. Zwei Menschen waren tot und eine große Menge Arbeiter trug schwere Vergiftungen davon. Trotzdem hat das Fürsorgeministerium, dem bekanntlich der Vater Ramel vorsteht, diese Interpellation nicht einmal beantwortet. Das Witkowitz Werk hat eben große Gönner und der Generaldirektor dieses Werkes ist als ernanntes Mitglied der mährischen Landesvertretung dem Klub der deutschen Christlichsozialen beigetreten. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen die Missetat des Großkapitals vor den Menschenleben steigt und rücksichtslos Arbeiterleben dem Moloch Kapital geopfert werden!

Vor kurzem berichteten wir erst den Verbrennungstod einiger Arbeiter und schon wieder kommt eine furchterliche Kunde.

Im alten Gussstahlwerk wurde wieder ein Arbeiter bei lebendem Leibe verbrannt, sein Vater schwer verletzt.

Der Vorfall spielte sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag ab. Die beiden Maurer Luksch, Vater und Sohn, waren bei dem Bau eines Pfeilers in einer Kohlengrube beschäftigt. Der alte Luksch mauerte, während sein Sohn Ziegel zureichte. Knapp am Arbeitsorte führte das Geleise der Schmalspurbahn vorbei, welche zum Transport von flüssiger Schlacke dient. Auf diesem Geleise wurde ein Kippkegel voll flüssiger Eisenschlacke transportiert. Der Kessel war aber zu voll, durch den Ruck der Lokomotive überstieß die flüssige Schlacke auf den 24jährigen Luksch, welcher einer lebenden Fackel gleich, lichterloh brannte. Dem alten Luksch hatte die Schlacke Hand, Hals und Kopf verbrannt. Rasch herbei eilenden Arbeiter gelang es, die Flammen zu ersticken, sie haben bei ihren Hilfeleistungen ernstliche Brandwunden davongetragen. Leider war bei dem jungen Luksch die Hilfeleistung

unionist, er starb noch seiner Einlieferung in das Spital unter größten Schmerzen.

Die bürgerliche „Strauer Zeitung“ beeilte sich, dem Witkowitz Großkapital zur Hilfe zu kommen, und schrieb, daß die Arbeiter nicht weit genug von dem Kessel entfernt waren. Also der Arbeiter soll schuld an dem tragischen Unfälle sein! Das ist eine Verleumdung der Tatsachen.

### Aus Erspärungsrechnungen wurde der Kessel mit Schlacke überfüllt und das war die Ursache des Unfalles.

Die bürgerlichen Blätter müssen natürlich rasch zur Rettung des Scheines aufmarschieren. Dem selbst die harmlosesten Leser der Strauer Zeitung mühten an der riesigen Menge der Unfälle im Witkowitz Werke kopfschüttelnd.

Was ist mit der Beantwortung der Interpellation aus dem Jahre 1926? Wird endlich auch das Recht der Arbeiter gewahrt werden? Die Öffentlichkeit verlangt dringend Antwort!

### Proletarische Solidarität.

Rumburg, 16. April. Infolge der Entlassung zweier Arbeiter sind heute früh die Textilarbeiter im Spinnereibetriebe der Firma Gebrüder Müller in Niederehrenberg bei Rumburg in den Streik getreten. Durch den Streik ist der gesamte Fabriksbetrieb still gelegt worden.

### Mord auf der Eisenbahn.

Graz, 16. April. Wie die „Tagespost“ aus Agram meldet, kam es in einem Eisenbahnzuge, der nach Zagorje fuhr, während der Fahrt zwischen betrunknen Rekruten zu einer wütenden Rauferei mit Messern. Der Junge in der Station Jovanec stehen bleiben. Hier drangen Gendarmen in den Wagen ein und machten der Rauferei ein Ende, in deren Verlauf zwei Rekruten getötet, drei schwer und 11 leicht verletzt wurden.

Berlin, 14. April. Nach einer Blättermeldung wurde gestern abends auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin ein junges Mädchen in einem Abteil 2. Klasse tot aufgefunden. Es handelt sich um eine 22jährige Hausangestellte. Man nimmt an, daß das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

### Ziehung der 20. Klassenlotterie.

Neunter Ziehungstag.

Vom 16. April.

40.000 K:	133.585.
20.000 K:	48.178.
5000 K:	13.109, 54.730, 56.681, 68.103, 72.343, 116.091, 155.893, 168.192.
2000 K:	2598, 10.790, 17.751, 19.596, 22.150, 22.783, 30.508, 36.856, 39.584, 43.250, 58.376, 61.855, 68.282, 71.455, 75.785, 75.919, 79.492, 91.143, 97.318, 99.195, 102.402, 106.933, 108.784, 125.239, 126.413, 132.588, 147.511, 154.463, 168.781, 174.193, 186.205, 187.371.
1000 K:	5079, 7763, 11.721, 14.364, 15.253, 20.532, 23.716, 30.175, 33.343, 35.353, 37.833, 38.263, 38.989, 42.973, 45.654, 45.769, 46.132, 50.685, 51.695, 51.824, 55.904, 59.600, 62.005, 62.102, 63.601, 66.006, 66.560, 68.766, 67.736, 68.134, 69.786, 73.730, 75.093, 78.002, 83.613, 87.096, 88.191, 94.007, 94.302, 102.380, 109.347, 113.263, 116.796, 117.395, 119.121, 119.164, 121.729, 124.248, 124.640, 127.431, 128.875, 130.576, 130.814, 131.083, 131.744, 132.381, 133.080, 133.175, 135.113, 136.177, 141.763, 144.213, 145.447, 146.993, 147.003, 147.702, 151.441, 152.395, 153.095, 153.126, 154.128, 155.402, 155.416, 157.896, 161.144, 161.599, 162.771, 163.119, 164.552, 167.225, 170.890, 171.681, 175.046, 178.138, 181.304, 183.438, 183.455, 184.222, 187.465, 188.035.

### 600.000 Bloth geraubt.

Friedenshütte, 16. April. Bei der Lohngehüderanzahlung im Büro der Firma Stefan Fröhlich & Knüpfel erzwang der früher bei dieser

Firma beschäftigt gewesene Arbeiter Niedzwice aus Schlesiengrube durch die Drohung zu schießen die Herausgabe von 600.000 Bloth Lohngehüder und entfloß mit seiner Beute.

Wer ist Ferdinand Brudner? Aller Zündigkeit und Fröhlichkeit der zudringlichsten Journaille ist es bisher nicht gelungen, das Geheimnis zu lüften, das über dem Verfasser der Dramen „Krankheit der Jugend“ und „Die Verbrecher“ liegt. Die beiden Stücke sind an vielen Bühnen mit großem Erfolg aufgeführt worden, die „Verbrecher“ kürzlich auch in Prag. Wer der Autor sei, konnte niemand sagen und die Verleger wählten streng das Geheimnis. Nun hat ein Wiener Journalist — allerdings einer von der Lippowitz-Gilde —, der angeblich den richtigen Namen des Dichters „Brudner“ kennt, einige Merkmale, auf Grund derer die Wiener Zeitungen den Autor der „Verbrecher“ in dem Schriftsteller Franz Ferdinand Otto Kaus entdeckt haben wollen. Kaus lebt in Breslau und soll angeblich aus gesundheitlichen Gründen die Öffentlichkeit gemieden haben. Bekannt wurde Otto Kaus (er ist der Gatte der Schriftstellerin Gina Kaus) durch eine Reihe psychologischer Studien über Strindberg, Dostojewski und Gogol; ob man dem Autor dieser Essays die Urheberschaft an den Brudnerschen Dramen zutrauen kann, läßt sich ohne weiteres nicht sagen. Man wird nun wohl erfahren, ob Kaus sich zu den Dichtungen Brudners bekennt, oder ob die Blätter vielleicht einem Spätmacher aufgeessen sind.

Hakenkreuz und Kirche. Die nationalsozialistische Partei Rheinlands und Westfalens veranstaltete in Bochum ihren Parteitag. Programmäßig sollte ein Kirchengang den Sonntag einleiten. Mit der Begründung, daß Mitführung von Hakenkreuzen in einem Gotteshaus nicht gestattet sei, wurde jedoch den katholischen Nationalsozialisten der Eintritt in die Bochumer Probsteikirche verweigert. — Also werden die rheinischen Hakenkreuzler ihre laubenen Taten zunächst ohne den Segen Gottes und der Kirche verrichten müssen. . .

Abfällige Neuherung — Verhaftung. Dem „New York Herald“ wird aus Mendaye gemeldet, daß ein 19jähriger Amerikaner und eine mit einem Spanier verheiratete gebürtige Amerikanerin beim Verlassen eines Cafés in Granada verhaftet worden sind. Beide sollen sich über das Verhalten Primo de Rivera bei den Studentenunruhen abfällig geäußert haben. Die Verhafteten wurden nach Madrid gebracht. Die amerikanische Botschaft und das amerikanische Konsulat bemühen sich bei der spanischen Regierung um die Freilassung der Verhafteten.

Die deutsche Sprache auf amerikanischen Hochschulen. Wie das City College in New York bekanntgibt, müssen die Studenten vom nächsten Semester an eine ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen. Dies bedeutet die Wiedereinführung des Deutschen in seine Vortriebsstellung.

Bei einer Schwarzfahrt, die der Führer eines städtischen Autobusses in Bochum mit angetrunkenen Insassen unternahm, ergriff plötzlich einer der neben ihm Sitzenden das Steuer. Der Wagen rannte in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, die sechs Insassen sehr schwer, zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Tödliches Motorrad-Unfall. Montag überfuhr auf der Straße von Odel nach Prag Korporal Anton Studik mit seinem Motorrad den Soldaten Döckel vom Fliegerregiment Nr. 1. Beide Soldaten wurden hierbei verwundet und ins Divisionskrankenhaus überführt. Korporal Studik starb kurz darauf im Krankenhaus. Die Verletzung des Soldaten Döckel ist leichteren Charakters. Der Vorfall wird untersucht.

Warum? Das Prager Presse-Büro meldet: Bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung in der Gebärkranstalt in einem New Yorker Stadtviertel wurden zehn Arztinnen und drei Krankenpflegerinnen verhaftet. — Warum diese Verhaftung, wird nicht gemeldet.

Doppelselbstmord. Dienstag vormittags wurden in ihrer Wohnung in der Schumanngasse in Wien ein 50jähriger Hilfsarbeiter und eine 34jährige Krankenpflegerin durch Gasvergiftung tot aufgefunden. Der Tod dürfte schon Montag nachmittag eingetreten sein. Es handelt sich, wie aus vorgefundenen Briefen hervorgeht, um einen gemeinsam verabredeten Doppelselbstmord. Das Motiv der Tat bei der Frau war der im November erfolgte Tod ihres Gatten, bei dem Mande die Alimentation für seine erste Frau und Ver schulden. Durch das zeitlich lange Ausströmen des Gases hatte sich dieses in zwei angrenzenden Wohnungen verbreitet, so daß eine aus drei Personen bestehende Familie sowie zwei weitere Personen Dienstag früh mit leichten Gasvergiftungen aufgefunden wurden.

Die „Europa“ im Tod. Aus Hamburg wird gemeldet: Dienstag morgens 4 Uhr gelang es der Hochwasser, die bei dem großen Brand auf Grund gelegte „Europa“ zu heben und glücklich ins Tod zu bringen.

Die Motorrad-Plage in Prag. Unter den vielen Annehmlichkeiten der Prager Straßen sind die Motorräder wohl die hervorstechendsten. Gefährlicher, lärmender, stinkender als selbst die lästigsten Automobile, können sie dem Passanten schon den Aufenthalt in Prag verleben, ob dieser nun ein Zwangsaufenthalt oder ein freiwilliger ist. Die Motorräder fahren meist unvorsichtsmäßig schnell, sie erzeugen einen wahren Höllenlärm und sie halten sich sehr oft nicht an die Verkehrsregeln. Schreiber dieser Zeilen konnte vor wenigen Tagen beobachten, wie ein Motorradfahrer mit Sojus ganz ungeniert auf der rechten Seite des Wenzelsplatzes hinauffuhr. Erst vor dem Museum stellte ihn ein Polizist zur Rede. Auf dem Ränkesti Petra Spoboditele sieht man Motorradfahrer konsequent in der — deutlich sichtbar — gesperrten Richtung fahren und mit Vergnügen das Auseinanderbiegen der ahnungslos überfallenen Passanten quillieren. Die am unverschämtesten knatternden und rasenden Fahrer sind meist halbwidrige Burschen, die sich einen Sport daraus machen, in den Mittagstunden ein dutzendmal um einen Häuserblock zu rasen und dabei möglichst bravoureus und leichtsinnig zu steuern. Die Straßen sind wohl nicht zu Rennbahnenweden da und man kann schon verlangen, daß sich die Rowdies die Schadel gefälligst im Stadion einrennen und nicht in belebten Straßen, wo sie leider auch andere Menschen gefährden. Wir sind die letzten, die aus welchem Grund immer an die Polizei appellieren, aber soweit sie Daseinsberechtigung hat, wäre sie doch im Schutze der Allgemeinheit gegen büßliche Belästigung und Gefährdung zu suchen. Statt gegen demonstrierende Arbeiter sollte die Polizei Vaxas ihre Energie lieber gegen Autorasen und vor allem gegen die mutwilligen Rennfahrten von Amateur-Motorcyclisten betätigen!

Impfzwang in Frankreich für Schiffspassagiere aus England. Die französische Regierung hat sich, wie verlautet, durch die Vorkerfälle in England, die — wie erinnerlich — durch einen aus Indien kommenden Dampfer eingeschleppt wurden, veranlaßt gesehen, besondere Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Krankheit nach Frankreich zu treffen. Von heute ab müssen alle aus England eintreffenden Schiffspassagiere den französischen Gesundheitsbehörden ihren Namen und ihre Adresse mitteilen und ein Zeugnis beibringen, daß sie innerhalb der vorangegangenen zwei Monate erfolgreich geimpft, bzw. wiedergeimpft worden sind. Bei Nichterfüllung dieser Bedingung wird den Betroffenen die Landung in Frankreich verweigert. Wie Reuters erfährt, sind von englischer Seite Bemühungen in die Wege geleitet worden, um eine Änderung dieser Bestimmung oder eine Verschlebung des Infrazitrens zu erreichen.

# Neues Prag.

Prag war bis zu dem Umsturz von 1918 Hauptstadt des Kaiserreiches, Wien die Reichshauptstadt der großen österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien war der Mittelpunkt des politischen und wirtschaftlichen Lebens des alten Reiches. Hier standen alle die k. k. Paläste und Repräsentationsbauten, die k. k. Ministerien und Museen. Und war auch Böhmen mit seiner ausgebreiteten Industrie das reichste Kronland, so befanden sich dennoch die kommerziellen Leitungen, die Zentraldirektionen der großen Unternehmungen nicht in Prag, sondern in Wien. Prag selbst hatte das Gepräge einer großen Mittelstadt, ohne besonders lebhaften Verkehr, ohne größere, moderne Bauten. Es konnte sich in dieser Beziehung mit keiner der gleich großen Städte Deutschlands messen.

Der Umsturz hatte nun darin einen gewaltigen Wandel geschaffen. Die österreichische Monarchie zerfiel in eine Reihe neuer, selbständiger Republiken, von denen die Tschechoslowakische Republik die reichste und lebensfähigste ist. Prag wurde jetzt die Hauptstadt eines selbständigen Staates; wurde sein politisches und wirtschaftliches Zentrum. Die vorhandenen Baulichkeiten erwiesen sich allerdings für die neuen Anforderungen als durchaus ungenügend und unweckmäßig. Diese Tatsache ist ganz natürlich und darf uns nicht weiter Wunder nehmen. In Wien hatte es selbstverständlich eigene Gebäude für die gesetzgebenden Körperschaften gegeben, standen den Ministerien weiträumige Räume zur Verfügung, war für die einzelnen Verwaltungsbehörden, die ihren Sitz in der Reichshauptstadt bezogen, in dieser Hinsicht in ausreichender Weise gesorgt worden. All das fehlte hier in Prag und galt erst nach und nach geschaffen zu werden.

Das Abgeordnetenhaus mußte daher provisorisch im Rudolfinum untergebracht werden, das aber den gestellten Anforderungen nicht genügen kann und eben nur einen Notbehelf darstellt. Auch das Gebäude des Senates ist für diesen neuen Zweck nicht bestimmt gewesen und auch die Neuaufbauarbeiten kann nur die größten Mängel beseitigen. Doch nicht nur dem Abgeordnetenhaus und dem Senat geht es so, auch die einzelnen Ministerien sind ganz unzulänglich untergebracht. Ebenso alle übrigen Verwaltungsbehörden. Sie sind in alte barocke Adelspaläste, die natürlich für diese neue Bestimmung ganz untauglich sein müssen, einquartiert und wenn man an ihnen vorbeigeht, kann man wirklich den mittelalterlichen Geist, der in ihnen herrscht, etwas verstehen. Es gibt sogar Ministerien, die in verschiedenen Stadtteilen ihre einzelnen Abteilungen besitzen. Dadurch wird selbstverständlich die gesamte Verwaltung unnötig kompliziert, erschwert und verteuert. Davon weiß ja jeder, der nur irgendwie mit den Behörden zu tun hat, ein Vieh zu fangen. Es soll damit aber keineswegs behauptet werden, daß der Ungeist unserer Verwaltung ausschließlich den Gebäuden, in denen sie untergebracht sind, zugute zu schreiben ist. Doch aber wenigstens in der Unterbringung der Ministerien und der Verwaltungsbehörden ein Wandel geschaffen werden müsse, darüber kann an keiner Stelle eine Meinungsverschiedenheit bestehen.

Und so wurde nun vor einiger Zeit ein Wettbewerb, an dem sich alle tschechoslowakischen Architekten und Ingenieure beteiligen konnten, für die Bebauung des Belvedere-Plateau ausgeschrieben. Dort sollen nämlich die Gebäude für die Nationalversammlung entstehen, dort sollen auch einige Ministerien ihren Sitz erhalten. Vielleicht wird diese Zentralisation der Regierungsstellen wirklich dazu führen, die gesetzgebenden Körperschaften mit den Verwaltungsbehörden in einen etwas engeren Kontakt als bisher zu bringen. Wenn mit der planmäßigen, einheitlichen Bebauung des Belvedere-Plateaus begonnen werden wird, läßt sich allerdings bei unseren Verhältnissen auch nicht andeutungsweise abschätzen. Hoffen wir wenigstens, daß es bald beginnt.

Während wir uns also in diesem Falle mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft beunruhigen müssen, stehen einige andere staatliche Bauten

knapp vor ihrer Vollendung, wie die juristische und philosophische Fakultät der tschechischen Universität und das Eisenbahnministerium, während der Neubau des Ministeriums für soziale Fürsorge schon seiner Bestimmung übergeben wurde. Auch die neue städtische Bücherei soll in aller nächster Zeit der Benützung des Publikums übergeben werden.

Abgesehen von der staatlichen Bautätigkeit, die ja bis jetzt noch sehr vereinzelt war und dem Stadtbild nicht ihren Stempel aufdrücken konnte, ist ein anderer Prozeß hervorzuheben, der immer größere Bedeutung erlangt und auf Schaffung einer City auf die Entfaltung eines eigenen, ausschließlich dem Geschäftsverkehr vorbehaltenen Stadtviertels gerichtet ist. Es ist dies eine Tendenz, die jeder Großstadt eigen ist und die wir auch in allen Ländern antreffen. Ueberall vollzieht sich nach und nach die Scheidung in ein ausgesprochenes Geschäftsviertel mit Banken, Waren- und Bürohäusern, ein Fabriksviertel mit den Industrieunternehmungen und schließlich draußen an der Peripherie, womöglich im Grünen, die Wohnsiedlungen und Villenkolonien. In Berlin besteht zum Beispiel ein eigener City-Ausschuß, der sich die Aufgabe gestellt hat, diese notwendige Entwicklung planmäßig zu fördern und in vernünftige Bahnen zu lenken. Wenn wir auch in dieser Entwicklung noch weiter zurück seien, so werden auch für uns die damit zusammenhängenden Fragen wie Bauhöhe, Straßenverhältnisse und Verkehrsregelung, immer brennender. Es ist bekannt, daß es in Prag mit seinem verhältnismäßig schwachen Verkehr, gefährlicher ist, über die Straßen zu gehen, als an einer Stelle mit dem drei- und vierfachen Verkehr in Berlin.

Was den Bau von Büro- und Geschäftshäusern betrifft, muß festgestellt werden, daß in den letzten Jahren ziemlich viel geschaffen wurde und daß auch gegenwärtig viel geschaffen wird und daß sie langsam der inneren Stadt schon ihren Stempel aufzudrücken beginnen. Wir sind ja Gott sei Dank davon abgekommen, Geschäftshäusern gotische Ritzarbeiten und barocke Stuckornamente anzuflecken und den Zweck irgendeiner mittelalterlichen und antiken Stilform zu opfern. Jetzt sind die engbrüstigen Fenster nicht mehr von Gipsrosetten, die Portale nicht mehr von phantastischen Nischenfiguren, die vortäuschen wollen, das ganze Gebäude auf ihren Schultern zu tragen, umgeben. Jetzt strömt in die großen, gefunden Räume durch die breite Klucht der Fenster, die kaum durch eine schmale Mauerleiste in einzelne Fenster unterteilt sind, Licht und Luft. Jetzt hat man es nicht mehr nötig, durch irgendeinen falschen Schmuck falsche Tatsachen vorzutäuschen. Jetzt spricht der Baukörper in seiner Sachlichkeit und den Proportionen seiner Gliederung für sich selbst. Leider gibt es auch von dieser Regel noch recht viele Ausnahmen, wie zum Beispiel das furchtbare Gebäude der Ruine von Vltava. Der Graben wird durch die Neubauten der drei bedeutendsten tschechoslowakischen Großbanken, der Zivno, der Union-Bank und der Eskompte-Bank, zum Zentrum des heimischen Finanzkapitals werden.

Dadurch, daß Prag nicht nur der Sitz der zentralen Verwaltung geworden ist, sondern auch die größten industriellen Unternehmungen und die Banken ihre kommerziellen Leitungen nach Prag verlegt haben, ist es zu einem bedeutenden Zustrom an Beamten und auch an Arbeitern gekommen. Sie alle mußten oder sollten wenigstens untergebracht werden. Wohl sind in Wrshowitz, in Smichow, Zizkow neue Wohnanlagen entstanden, die aber bei weitem nicht genügen können und auch bautechnisch und in der Frage der Mietpreise nicht mit den großartigen Wohnanlagen der Gemeinde Wien oder mit denen Frankfurts, Hamburgs oder Berlins verglichen werden können. Andererseits ist in Bubentisch und Dejvitz ein großes neues Villenviertel entstanden, dem zwar die planmäßige Gestaltung fehlt, das jedoch viel Neues und Anregendes aufweist.

Prag gehört zu den schönsten alten Städten;

# Odol zeichnet sich vor allen anderen Mundreinigungsmitteln durch seine merkwürdige Eigenart aus,

die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung besitzt kein anderes Präparat. Wer Odol täglich gebraucht, hat die Gewißheit, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.



es wächst nun aber auch, den neuen Bedürfnissen folgend, ein neues Prag heran, das auch seine Reize und Schönheiten besitzt. Mit diesem neuen Prag wollen wir uns in einigen folgenden Aufsätzen beschäftigen.

Karl Federer.

## Der Russenjäger.

Mit Sowjetrußland, wie man nach dem Titel annehmen könnte, hat der Held unserer Geschichte nichts zu tun. Die Russen, um die es sich dabei handelt, sind nicht etwa heimlich in den kalten Gefilden Sibiriens, sondern sitzen hübsch unterm warmen Ofen. Eine „Russen“-Jagd ist nicht gefährlich und beschwerlich (wenn es auch im vorliegenden Falle sehr leicht zu Blutvergießen hätte kommen können). Nun wird der liebe Leser denken: Das ist doch durchaus keine Seltenheit, daß auf solche kleine, zerliche, besonders bei der Frauenwelt überaus beliebte, schnell hirsche Wägen Jagd gemacht wird, ohne daß der Titel „Russenjäger“ gerechtfertigt erscheint. Nun das kam so:

In dem kleinen Dörfchen R. entwickelte sich eines Tages zwischen einem Häusler und seiner Frau ein Zwiesgespräch: „Du Mine, jetzt komm of amou! raus und sich dir heite amou! das Pulz-hoffn ohn. Du schilt schon wieder eene ganze Schichte Scheite.“

Seine Frau, die Mine, kam gleich heraus und fing an zu zanken: „Ree, dos is doch grus-ortlich, du schind ma' sich 'n ganzen Summer mit dan Hulze und zum Winter verfeiern's en andere Reite und maunsen enn von Hauke weg.“

Der Mann: „Die of stille, ich wa dos Luder schun dawischen, du kriechst'n Pudl voll, daß a wird dro denken, zeilabens. Wa wird'sn sein, os wie da du drine, da hont nicht mehr zu briechn. Ober ma dir halt nicht john, huist hängt a enn'n Prosch an Hals. Ich w'n schun austauschen, tu of warten, dir wird's vergiehn, andern Leuten's Pulz zu mausen.“

Und raschebrütend gingen beide ins Haus. Einige Tage später, früh sehr zeitig, gibt's beim Nachbar, dessen Haus bloß ein paar Schritte entfernt lag, einen großen Krach.

„Was“, sagte der Häusler, „jeht war ich nimmt giehn, jeht hob man dawischt.“

„Nimm dich of in Obacht, red ne zuviel, dos de ne halber de Hude voll kriechst. A wird schiene wartsch sein, das kou'n sicher'n Ofen zer-riessen.“ Er wird doch niemand nicht possiert sein.“ meinte die Mine etwas ängstlich; darauf der Mann: „Nu, wenn a, mir kon niemand nicht beweisen und übriges kon ich in mein Pulz neinflecken, wos ich will.“

Und hinaus war er. Beim Nachbar nahm er sich nicht erst lange Zeit zum Anflohen, sondern stürzte, sich sehr verwundert stellend, in die Stube mit den Worten: „Somers of Raz, wos hot denn bei Eich su gekrocht?“

Da sah er die Befehrerung. Die ganze Stube war besät mit Stücken von dem Ofen. Es war ganze Arbeit, was hier geleistet worden war.

„Dir honts wohl gor in Ofen zerriessen?“

Es gab wohl anfangs dem Raz einen gewaltigen Auf, wie er den Nachbar hereintreten sah,

den er konnte sich den Reim auf die Geschichte selbst machen, ließ sich jedoch beileibe nicht in Verlegenheit bringen, sondern sagte: „J weeste, ich hoo zuviel Russen und dos ich die Subern amou! alle wegbring, ho ich Pulver ein Ofen nei getouu.“

Seit der Zeit heißt der gu'e Mann „Russenjäger“, denn man kann sich denken, daß die Mine's Maul nee halten konnte. M. D.

## Bo! und Wissenschaft.

Wie kann ich die Welt so rein sehen, als seitdem ich nichts darin zu suchen habe. Goethe.

So kann nur der große Wissenschaftler sprechen, dem die Wissenschaft die Lehre des Wahren ist, die Lehre von dem, das da jenseits vom einzelnen liegt in allen und über allem.

Wer in irgendeiner Weise persönlichen Nutzen aus seinem Forschen und Denken zieht, der ist in seinem Wahrheitsdrange gehemmt. Je mehr der Mensch sich selber zurückstellt und frei von sich selber die Idee des Wahren sucht, um so mehr sieht er das Wahre.

Wissenschaft legt eine hohe ethische Verantwortung voraus, eine selbstlose Hingabe des einzelnen Ich an den Gedanken. Wissenschaft verlangt eine reine Persönlichkeit. Wissenschaft ist in ihrem letzten und tiefsten Wesen ein heiliger Dienst. Nur wer Liebe hat, kann der Wahrheit dienen, denn nur wer Liebe hat, ist selbstlos, fügt sich ein in eine Idee, ist beglückt nur im Leben des Wahren, selbst wenn es den eigenen Interessen schädlich ist.

Wissenschaft legt darum eine neue Gemeinschaft voraus. Die Wirtschaftsordnung des Individualismus ist nicht die Zelle, in der der heilige Dienst am Wahren möglich ist. Da sieht das Ich gegen das Ich. Und selbst wenn Wissenschaftler in dieser Wirtschaftsordnung auf ihrem Gebiete der Wahrheit dienen, sie dienen dennoch dem Wahren nicht, wenn sie den Interessen des Wahren nicht über ihre kleinen, begrenzten Gebiet des Forschens hinwegschleudern. Wenn sie mit ihrem kleinen Dienst am Wahren nicht der großen Idee der Wahrheit dienen, die da über allen Wissenschaften liegt und die da heißt Menschlichkeit.

In der Menschlichkeit liegt die heiligste Wahrheit. Nur im Entfalten der Menschlichkeit feiert die Idee ihren Sieg. Nur in der Ordnung einer lauterer Menschlichkeit kann darum Wahrheit ihre Größe haben. In der Gemeinschaftswelt des Sozialismus wird sie einmal sein. Nur im Sozialismus ist heiligste Wissenschaft.

Warum so viele Menschen des Volkes so gleichgültig gegen Wissenschaft sind? Weil Wissenschaft im Kapitalismus nichts als einseitige Hingabe ist, während in der Seele des Volkes ein tieferes Suchen nach Wahrheit schlummert.

Wissenschaft mit Menschlichkeit verbunden, Entfennen mit liebendem Glauben und Wissen mit feurigem Schwung: und das Volk erwacht.

Ihr Erbauungsphilister, das Volk wird euch einmal ablösen zu höherer Aufgabe und höherem Dienste. Zum Dienste am Menschen, am Wahren, an der Idee des Fortschritts und der Freiheit.

## S Hinrichtungen von Frauen.

Amerika hat nicht nur die höchsten Häuser, sondern auch die höchste Anzahl von Morden und Verbrechen großen Formats. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 218 Morde in USA begangen, und das Verbrechen kostet den Vereinigten Staaten jährlich 10 Milliarden Dollar.

Vor einiger Zeit fand in Sing-Sing eine aufsehenerregende Hinrichtung statt. Ruth Brown Snyder und ihr Liebhaber Henry Fred Gray bestiegen den elektrischen Stuhl. Von Stunde zu Stunde wurden die sensationsgierigen Menschen durch Extrablätter über die feinsten Einzelheiten unterrichtet. Nicht weniger als 125 Journalisten hatten darum ersucht, bei der Hinrichtung zugegen sein zu dürfen. Daß gerade dieser Fall so viel Interesse erweckte, lag daran, daß es sich um eine Frau zum elektrischen Stuhl verurteilt wird. Bisher haben drei Frauen auf dem elektrischen Stuhl, der seit 1890 in New York angewandt wird, ihr Leben lassen müssen. Im ganzen sind in den Vereinigten Staaten neun Frauen gesetzlich hingerichtet worden. Die erste, Margaret Sough-telang, wurde wegen Kindesmord im Jahre 1817 hingerichtet. Nach auf dem Schoßhof beschwor sie ihre Unschuld. Nach Jahren geschah eine andere Frau auf dem Lorenbett, das Kind erzwangt zu haben

1819 wurde eine Regerin, Rose Butler, wegen Brandstiftung in der City New Yorks erhängt, während 10000 Menschen zusahen. Drei weitere Frauen hatten ihre Ehemänner vergiftet und anderen am Galgen. 1884 mußte die letzte Gattentöchterin auf diese Art ihre Schuld führen. Im Jahre 1909 wurde eine Farmerfrau hingerichtet, die aus Mitterliebe (um ihrem Sohne Vorteile zu verschaffen) eine Nachbarin ermordet hatte.

Ihre Nachfolgerin auf dem elektrischen Stuhl ist nun Ruth Snyder, die gemeinsam mit ihrem Liebhaber nachts den schlafenden Ehemann ermordete. Darauf ließ sie sich von ihrem Freunde fesseln, um den Anschein zu erwecken, daß einbringende Verbrecher die Urheber der Tat seien. Doch bevor zwei Tage vergangen waren, hatte sich das Netz bereits um die beiden zusammengeschlossen. Sie waren gefesselt, aber während der darauf folgenden Vernehmungen verwandelte sich (was für solche Fälle typisch ist) ihre glühende Liebe in ebenlo großen Haß. Anstatt sich gegenseitig zu decken, überschütteten sie sich mit den gemeinsamen Anschuldigungen. Einer beschuldigte den anderen, Urheber und Anstifter der Tat zu sein.

Die Hinrichtung des Paares wurde in Amerika zu einer Zeremonie gestempelt. Von Stunde zu Stunde und schließlich von Minute zu Minute wurde das Publikum darüber informiert, was in Sing-Sing geschah. Auf dem Bürgersteig und dem Straßenpflaster türmten sich die Zeitungen und

Extrablätter, während jedoch keiner der gewissermaßen populären Todeskandidaten, die einfach Judd und Ruth genannt wurden, vom Schicksal des anderen etwas erfuhr. Beide hatten am Nachmittag ihre Testamente unterschrieben. Die Extrablätter schrieben bis in alle Details die Quallität von Ruths Unterwäsche. Um 7 1/2 Uhr verpfeifte Ruth ihre letzte Mahlzeit, eine gefüllte Omelette und Bratartoffeln. Das Publikum wurde sogar davon unterrichtet, daß Ruth während ihres Aufstehens in Sing-Sing zugenommen hatte. Um 8 Uhr sagte sie ihrer Mutter Lebewohl, worauf sich diese noch einmal in ihrem tiefsten Schmerz fotografierten ließ. „Heart-broken“ (gebrochenen Herzens) stand unter dem Bild, das später auf allen Deckblättern der Zeitungen paradierte. Die Hinrichtung fand um 11 Uhr nachts statt. Der Henker war Robert E. Elliot, derselbe, welcher Sacco und Vanzetti hingerichtet hat. Er erhält ein Honorar von 150 Dollar für jedes Menschenleben, das er auslöscht. Das Gesetz verlangt die Anwesenheit von zwölf Zeugn im Totenszimmer. Bei der Ruth Snyder waren 20 Journalisten, mehrere Ärzte, sechs Gefängniswärter und Sing-Sing-Direktor Lewis E. Lawes, zugegen, der übrigens ein fanatischer Gegner der Todesstrafe ist und auf Grund seiner 24jährigen Praxis, während der er mehr als 3000 Verurteilte gesehen hat, behauptet, daß es keine „geborenen Verbrecher“ und keine „Verbocherrinnen“ gibt.

Ein Bresselphotograph der „Chicago Tribune“ hatte sich, um das Bild vollzumachen, die Aufgabe gestellt (trotzdem es den Zeugen streng verboten ist), ein Bild von Ruths Hinrichtung zu liefern. Er konnte keine Kampe! und hatte eine eigens zu diesem Zwecke konstruierte Kamera an seinem Bein befestigt; indem er dann im gegebenen Moment seine Objektivlinse ein wenig hochzog, machte er die Linse frei. Es glückte ihm, Ruth tatsächlich in dem Augenblick zu fotografieren, in dem der elektrische Strom ihre Wieder durchraute. Einige Redakteure vorurteilten den fähigen Reporter — andere boten ihm Engagements an. Drei Stunden später riefen sich ebenfalls die Zeitungsverkäufer auf dem Broadway heiser: „Einziges authentisches Bild von Ruth im Stuhl!“

Der Henker kommt übrigens nicht in persönlichen Kontakt mit dem Todeskandidaten; er beobachtet ihn durch eine kleine Scheibe, während er vor seiner elektrischen Stuhltafel steht. Rechts Wächter besetzen schweigend, ohne irgendein Romunardo, die Elektroden und schwallen das Opfer fest. Der Schaftrichter schließt dann, nachdem alles wortlos geordnet ist, den Strom, der genügen würde, um 800 Häuser zu beleuchten, mit einem Griff — nichts verschont ihn vor der Gewißheit, den Tod eines Mitmenschen demnach zu haben.

W. Henniger.

# Kunst und Wissen.

## Star-Gagen.

Neben dem Glanz der arbeitslosen Werktätigen steht die Not der Angehörigen der geistigen Berufe. Die Not der Schauspieler ist in Berlin, wo die Theater fast nie ein festes Ensemble haben, wo die meisten Schauspieler nur kurze Engagements eingehen können und wo die Durchschnittsgage kaum zur Befriedigung des Lebensunterhaltes ausreicht dürfte, ins Unermessliche gestiegen.

Es mutet dann wie Spott an, wenn der Verband der Berliner Theaterdirektoren gerne noch die Gagen herabsuchen möchte für diejenigen, die nicht wissen, ob sie morgen nicht schon arbeitslos werden. Den Keinen Gagen der Durchschnittsschauspieler stehen die fürstlichen Gehälter der sogenannten Prominenten gegenüber.

An der Spitze dieser „Verdiener“ dürfte Richard Tauber stehen, der, wie die Blätter berichten, so weit ging, für drei Abende im Metropolitan-Theater 37.000 Mk. zu verlangen. 800.000 Mk. (6 1/2 Millionen K) dürfte der Tenor an Theater, Schallplatten und Rundfunkkonzerten beziehen, davon allein für Schallplatten 250.000 Mk. Das Einkommen von Michael Bohnen dürfte mit 600.000 Mark pro Jahr nicht zu hoch geschätzt sein. Für einen Abend verlangte der Sänger kürzlich 3000 Dollar. Schumanns (sogar) sein Einkommen auf 250.000 Mk. pro Jahr.

Fräulein Maffay und Elisabeth Bergner erhalten pro Abend 2000 Mk., Film und sonstige Nebeneinnahmen nicht einbezogen.

Frau Käthe Dorsch erhält pro Abend 1200 Mark, während der Schauspieler Max Falkenberg pro Abend „nur“ 1000 Mk. Gage beziehen kann.

Die Gagen der anderen Prominenten sind auch hoch genug, um angemessen leben zu können. So erhalten pro Monat:

Bassermann	15.000 Mk.
Portner	15.000 Mk.
Porter	12.000 Mk.
Kraus	10.000 Mk.
Kämpfer	8.000 Mk.

Der Cloway Cross, der im vorigen Jahre in der Scala auftrat und in diesem Jahre von derselben Direktion für den Monat Mai nach Berlin verpflichtet worden ist, erhält pro Abend eine Gage von 3000 Mk.

**Felix Weingartner** werte Symphonie, „La tragica“ betitelt, ist im Gedanken des 100. Todestages Franz Schuberts komponiert. Das Werk umfaßt vier Sätze. Der zweite, das Scherzo, ist eine getreue Nachbildung der „Wagen“, die Schubert zum dritten Satz seiner „Woll-Symphonie“ hinterlassen hat. Die Symphonie Weingartners wird zum ersten Male in Basel im Oktober 1929 aufgeführt werden.

**Dans Wigner** bezieht am 5. Mai seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß soll in München eine Pfänner Woche veranstaltet werden, zu deren Durchführung sich ein Auktionshaus gelüdet hat.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch (156-4), 7 Uhr: „Die leuchtende Suzanne“. Donnerstag (157-1), 7 Uhr: „Martha“. Freitag (158-2), 7 1/2 Uhr: „Geld auf der Straße“. Samstag (159-1), 7 1/2 Uhr: „Schwanda, der Dufelschpfeifer“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Geld auf der Straße“.

7 Uhr (159-3): „Die goldene Meisterin“ Montag (161-1), 7 1/2 Uhr: „Adieu Mini“. **Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Geld auf der Straße“. Donnerstag: „Soeben erschienen“. Freitag: „Soeben erschienen“. Samstag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Sonntag, 8 Uhr: „Soeben erschienen“ 7 1/2 Uhr: „A. D. G.“. Montag: „Die Frau, die jeder mag“.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag.** Mittwoch, den 17. d. M. im Verein deutscher Arbeiter um 8 Uhr abends Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung des Genossen Dr. Franzel. Bringet bestimmt das „Kommunistische Manifest“ mit! — Freitag, den 18. d. M. im „Goldenen Kreuz“ (Klezanka) Vortrag des Genossen Direktor Fischer über „Die Zoll- und Handelspolitik der Tschechoslowakei“. Beginn 8 Uhr.

## SANATORIUM

### KLEISCHE-AUSSIG

für Nerven- und Erholungsbedürftige 5372

#### Mahl-, Entleerungs- und alle Diäten.

Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung. —  
Telephon Anstalt Nr. 308. Prospekt

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Die Bundesvorstandssitzung mußte auf Dienstag, den 23. d. M., um halb 6 Uhr abends, verschoben werden.

### Enthüllter Werks- und Firmensport.

Einen klaffenden Riß trägt für das wahre Wesen des Werksports liefert die in Berlin erscheinende deutschsprachige „Deutsche Tageszeitung“. Sie schreibt unter dem Titel: „Selbstübungen, Wirtschaft und Sport“ u. a.:

„Turnen, Spiel und Sport haben eine Aufgabe, die dem ganzen Volk und nicht zum geringsten Teil auch der Wirtschaft zugute kommt. Wenn Industrie und Handel über einen kräftigen und gesunden, durch Erziehung disziplinierten Nachwuchs verfügen, so sind damit unendliche Werte gewonnen.“

Die technischen Einrichtungen moderner Fabriken mit ihren mechanischen Schutzvorrichtungen geben den Arbeitern heute schon so viel Schutz, daß Unfälle eigentlich ausgeschlossen sein sollten. (!) Wenn dennoch jährlich Hunderte verunglücken und Tausende durch Betriebsunfälle lebenslanglich erwerbsunfähig werden, so ist die Ursache davon leicht erkennbar. Die Auswirkungen des Krieges haben dazu geführt, daß der heutige Arbeiter nicht mehr so widerstandsfähig ist wie vor dem Kriege. Er ist ungeschickter und nervöser, wie sich an Hand der Unfallstatistik nachweisen läßt, er verfügt nicht mehr über das Maß der Verlässlichkeit und geistiger Kräfte, die ihn vor dem Krieg vor allen Arbeitern der Welt auszeichneten. Die Firmen geben lieber Geld für Sportplatzanlagen und Sportgeräte aus, als für Krankeitsentschädigungen und

Invalidenrenten. Vorbeugen ist besser und billiger!

Planmäßig betriebene Selbstübungen schaffen der Wirtschaft eine körperlich leistungsfähige und seelisch leistungswillige Arbeitnehmerschaft. Das bedeutet finanziell: Herabsetzung der sozialen Leistungen, weniger Krankheitskosten, weniger Unfallentschädigungen, weniger Invalidenrenten; ideell: Steigerung der Arbeitsfreude, Abwehrkräfte gegen politische Verhöhnung und gegen mechanisierte Arbeit. Ohne nennenswerte Copenausgabe kann sich die Wirtschaft auf diesem Wege arbeitswillige und arbeitsfreudige, kräftige und durchtrainierte Arbeitnehmer schaffen. Der Sport ist also für die Wirtschaft Vergeltung.

Besser als durch diese Enthüllungen einer kapitalistischen Welt kann nicht gezeigt werden, wozu der Werk- und Firmensport dienen soll: er soll nur ein Mittel sein, um aus den „arbeitswilligen und arbeitsfreudigen“ Proletariern eine hohe Profitquote herauszuschinden und gleichzeitig die verhassten Leistungen der Sozialversicherung loszujagen. Arbeiter, merkt euch das!

### Die Arbeiter-Motorradfahrerbewegung in Deutschland.

Die noch recht junge Motorradfahrerbewegung im Arbeiterrad- und Kraftfahrband „Solidarität“ macht erfreuliche Fortschritte. Nach den Contabellen über das letzte Vereinsjahr bestehen in den fast 1000 Ortsgruppen des Bundes 1661 Motorradfahrergruppen, 7680 Fahrer mit 7382 eigenen Motorrädern sind organisiert. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr ist also ganz außerordentlich. In der raschen Entwicklung der Motorradfahrerbewegung trägt neben den materiellen Einrichtungen im Allgemeinen auch die Einflücht der Bundesinstanzen bei, durch Veranstaltungen, Mitbeteiligung an den Meisterschaften usw. das Interesse der Motorradfahrer an der Bewegung zu stärken.

**Ein weißer Hase.** Der Prager Profiklub Sparta ist nicht nur als „erfolgreicher“ Klub bekannt, sondern macht sich auch in Punkte Kapern einen „guten“ Namen. Wo die Leitung der Sparta einen guten Spieler angeln kann, da läßt sie kein Mittel unberührt — am liebsten sind natürlich Spieler von Amateurbereinen, weil man das Abblättern „erspart“. Doch nicht immer trachtet man, billige Kräfte zur unbedingt notwendigen Auffrischung ihrer mehr als auf schwachen Füßen ruhenden Eiß zu „erwerben“, wie dies am besten die verjudete Kapernung des ausgezeichneten linken Flügelstürmers vom Prager T. S. beweist. Wie die Blätter melden, hat die Leitung der Sparta Solotar folgendes Angebot gemacht: 30.000 K bar auf die Hand, einen Posten mit 1400 K Monatsgehalt und eine monatliche Klubgage von 1200 K. Trotzdem hat die Leitung der Sparta kein Glück gehabt, denn Solotar hat dieses „fürstliche“ Angebot und die „Ehre“, bei der Sparta spielen zu dürfen, höflich aber bestimmt abgelehnt. Wenn alle Amateurspieler so ehrlich handeln würden, hätten die Profivereine bald ihre liebe Not, wo sie die Spieler hernehmen sollen. Die bürgerliche Presse geht kommentarlos über diese Dinge und freut sich ob der gelungenen Täpferung der Offensivität. Woher soll so ein „Sportjournalist“, der selten aktiver Sportler war, auch die Kenntnisse über

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Progr. Druck: Kola & S. für Zeitung und Buchdruck, Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto S. o. H., Prag  
Die Zeitungsdirektion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 431/VI/27 am 14. Nov. 1927 bewilligt.

Besen und Biele der Körpererleichterung haben? Die Hauptfrage ist, der Herausgeber ist zufrieden. Die Sportler auch geistig zu „trainieren“, sie auf die rauhe Wirklichkeit, auf den Lebenskampf aufmerksam zu machen, diese ja Geschäftsförderung. „Sportfragen und Probleme“ dienen nur zur Verherrlichung einiger geldbestehender Herren oder zum Totschweigen der Korruption.

**Biertrinker, Hall! Alkoholfreunde, Achtung!** In den drei Monaten Juni, Juli und August 1928 hoben die österreichischen Bierbrauer nicht weniger als 170.000.000 Liter Bier abgefischt. Dafür haben die Biertrinker und Biertrinkerinnen um 144.000.000 Schilling bezahlt. Für diesen Betrag könnten 20, sage zwanzig Stadionanlagen, wie das im Wiener Prater beschlossene Stadion, oder mindestens 300 wohnausgebaute Sportplätze einschließlich Platzlauf und komfortable Anlagen für Spieler und Zuschauer errichtet werden. Die angeführte Biermenge enthält 59.800 Hektoliter reinen Alkohol. 350 Gramm reiner Alkohol genügen, um einen Menschen auf der Stelle zu töten. 15.158.000 Menschen, also mehr als das Doppelte der Einwohnerzahl von Österreich, hätte man mit den 59.800 Hektolitern reinen Alkohol versorgen können, wenn man diese Menschen in Dosen zu je 350 Gramm verteilt hätte. Die kleineren Dosen Alkohol im gemäßigten Bier vergiften langsamer, aber nicht weniger sicher und zerstören durch ihre das Verwehlein hemmende Wirkung vor allem auch die soziale Gemeinschaft der Menschen.

## Devisenkurse.

### Prager Kurse am 16. April.

	Weir	Wanz
100 holländische Gulden	1' 55 20	1350 20
100 Reichsmark	780 95	802 45
100 Belgas	488 70	489 90
100 Schweizer Frank	648 50	651 50
1 Pfund Sterling	168 77	164 37
100 Lire	178 88	177 83
1 Dollar	33 74	33 84
100 französische Francs	131 85	129 25
100 Dinar	50 23 1/2	50 48 1/2
100 Pengos	587 75	589 75
100 polnische Lotz	377 80	379 50
10 Schilling	478 82 1/2	475 32 1/2

## Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt  
**Gärtner & Co., Bodenbach a. E.**  
G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotype Buchbindererei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Aggregationsleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen  
Forsprecher Nr. 271 Postparkasse Nr. 127 562

## Kleine Chronik.

### Das Heilmittel.

„Ich will meine Erfindung aber nicht verkaufen“, erklärte Dr. Castle zum dritten Male.

Direktor Saylor suchte die Achseln. „Dann sind Sie ein Narr, lieber Doktor. Sie finden kein andres Wort, das Mittel und Einrichtungen beschreiben, Ihr Präparat herzustellen, als die Fabriken, die zu unserm Truist gehören. Ihr Heilmittel bleibt ewig ein Beiläufiges im Verborgenen.“

„Es soll der ganzen Menschheit zugute kommen“, beharrte Castle.

„Zum Teufel, das kann es ja trotzdem!“ Saylor wurde ungeduldig. „Meinstwegen hungern Sie; verzichten Sie auf jede Abfindung! Aber bilden Sie sich nur nicht etwa ein, daß unsere Aktionäre gestatten werden, Geld für eine Sache auszugeben die so wie keine dazu geeignet ist, als das größte Geschäft zu starten, das jemals in unserm Industriezeitalter getätigt worden ist!“

Der Doktor stand auf. „Ich will aber nicht, daß mit einem Worte der Menschennpflanz Wucher getrieben wird. Ich werde schon sehen, ob ich nicht doch noch einen Menschenfreund finde. Leben Sie wohl!“

Kaum war er hinausgegangen, als Saylor nach seinem Privatsekretär klingelte. Im nächsten Augenblicke trabelte Mr. Brednok herein, klein und fei und rund wie ein Fußball, ein gutmütiges Vollmondgesicht aber mit den Augen eines Alligators. „Brednok, Sie kennen die Statistiken aus der Denkschrift dieses Idioten Castle?“

„Beinahe auswendig, Mr. Saylor.“

„Glauben Sie an den Mann?“

„Wie aus Gangelman.“

„Na, na, das heißt also von Ihnen aus: nicht für einen Pfennig?“

„Nein, Mr. Saylor, so nicht! Die Sache ist echt, wascheit. Das Mittel ist so gut wie unschlagbar. Es sind noch keine anderthalb Prozent Mikrofolie bei den schlimmsten Krankheitsfällen. Die Krystallwelt sieht klar. Es wäre ein Millionengeschäft.“

„Vorwärts besteht denn das Mittel?“  
„Nicht herauszubringen. Wir haben den Inhalt der in unserm Auftrage entwendeten Flaschen von den größten Korympheäen nachprüfen lassen. Aber mit den bisher bekannten Mitteln ist es unmöglich, hinter die Zusammenfügung zu kommen.“

„Brednok, wir müssen das Originalrezept haben!“

„Well, Mr. Saylor! Wir werden uns an Cardigans Detektivinstitut wenden. Ehemaliger Oberst der Bundesirruppen. Schreckt vor nichts zurück. Kommandiert die smartesten Banditen zwischen New York und Frisco, Schurken in bester Form.“

„Einberstanden, Brednok. Veranlassen Sie das nötige!“

Brednok wandte sich zum Gehen. „Und der Doktor, Mr. Saylor?“

„Wenn er nicht zu Hause ist bei dem — Versuch, dann laßt ihn laufen! Ist er da und widersteht er sich...“

„Well, man wird in diesem Falle seine Werkzeuge mitgehen lassen. Dann waren es eben ganz gewöhnliche Einbrecher. Die ihn niederknallen.“

„Wann kann ich das Rezept haben?“

„Übermorgen, Mr. Saylor. Übermorgen früh, danke ich.“

„All right, Brednok. Wenn alles klappt, werden Sie nächste Woche in der Lage sein, die Reise nach zu kaufen, nach der Ihre Fetthetz zappelt.“

Zwei Tage später steht Doktor Castle erregt vor Saylor, der mit freundlichem Gesicht seinen Bleistift spielt. „Niemand als Sie konnte ein Interesse daran haben das Rezept an sich zu bringen, Mr. Saylor. Mein Diener, den die Holzwurk seiffen, erkannte den Oberst Cardigan an der Stimme. Jede Waisefrau weiß, daß dieses Subjekt für Sie tätig ist.“

„Beruhigen Sie sich, lieber Doktor! Der Irrtum...“

„Ich will nichts mehr hören, Mr. Saylor. Hier ist mein Ultimatum: entweder Sie verpflichten sich sofort schriftlich und in Gegenwart eines Reuzen, das Präparat mit nur 10% Nutzen auf den Markt zu bringen, oder heute Abend schreiben die Zeitungs-Jungen vom „New Herald“ die Schande des Mr.

Saylor und des „Chemical Trust“ in allen Straßen aus. Ich selbst will keinen Cent haben. Ich bin kein...“

Saylor stand ruhig auf. „Einen Augenblick, bitte!“

In Mr. Brednoks Zimmer wurden ein paar hässliche Worte gewechselt. Mr. Brednok schloß seinen Wandschrank auf und entnahm ihm so etwas wie eine kleine Konfervenbüchse. Nach zwei Minuten kamen beide in Saylor's Zimmer zurück. Sie waren beide weiß wie Bettlaken. Über Mr. Saylor unter-schrieb Brednok selbst brachte den Doktor nach dem Privatstil des Mr. Saylor.

In der Abendausgabe des „New York Herald“ stand zu lesen: „Heute Mittag ereignete sich ein entsetzlicher Unglücksfall im Hause des „Chemical Trust“. Ein Vorgesetzter, der offenbar dem verdienstvollen Präsidenten des Trusts, Mr. Saylor galt, wurde im Privatstil des Mr. Saylor's den bekannten Erfinders des Krebsheilmittels, Doktor Castle, nachdem dieser gerade sein Präparat an den Trust verkauft hatte. Mr. Saylor dessen Wohlthätigkeit bekannt ist, hat der Witwe und den Waisen des getöteten Fabrikführers sofort tausend Dollar überreichen lassen. In dankbarer Erinnerung an Dr. Castle, der keine Erben hinterläßt, wird der „Chemical Trust“ für das mit ihm vereinbarte Honorar von fünf Millionen Dollar ein Krebsforschungsinstitut errichten. Da der Anschlag auf den Fabrikführer, der mit seinen Verlassen vollständig zerstört wurde, offenbar auf das Arbeiterhandwerk zurückzuführen ist, sind sofort mehrere Gewerkschaftsführer verhaftet worden.“

Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Universitätsstadt Trottletown für die Stiftung des Krebsforschungsinstituts feierte Mr. Saylor auf Mr. Brednoks luxuriöser Nacht. Trotz der Trodenlegung der U. S. A. mit: Zeit.

„Brot! Herr Doktor!“

„Danke, Brednok. Was machen übrigens unsere Freunde von der Gewerkschaft?“

„Die sind gut aufgehoben, Mr. Saylor. Zwei sind im Gefängnis zufällig die Treppe hinuntergefallen und haben sich dabei das Genick gebrochen.“

„Und die andern neun?“

„Ich werde vor der Gerichtsverhandlung den

Nichtern ein Frühstück auf der Nacht geben. Das Uebrige, Mr. Saylor, stelle ich vertrauensvoll Ihrem Bankkonto anheim...“

Carl Biging (ZPD).

**Die schlagerfertige Tänzerin.** Edmonde Guss eine bekannte und vielbewunderte Pariser Varietät-Tänzerin, die allen Liebhabern weiblicher Kunst als die schönste Frau von Paris gilt, hat vor einigen Tagen ihre Darbietungen um eine besonders originelle „Zugabe“ bereichert. Während die umschwärzte Künstlerin noch in ihrem pikanten Federkleid auf der Bühne stand, trat sie plötzlich auf eine ihrer Kolleginnen, die amerikanische Tänzerin Willie Irwin, zu, wechselte einige heftige Worte mit ihr und verließ ihr dann auf einmal in aller Öffentlichkeit ein paar so kräftige Ohrspeigen, daß sie laut durch den ganzen Saal der Music-Hall schallten und die Zuschauer vor Schrecken erstarrten. Mademoiselle Guss machte noch eine letzte Bewegung nach dem Publikum, und dann schloß sich der Vorhang hinter diesem im Programm nicht vorgesehenen Zwischenfall. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei dem Streik der beiden Königinnen der Music-Hall durchaus nicht, wie man zuerst annahm, um eine der üblichen Eifersuchts-Tragikomödien. Diesmal war die Liebe ausnahmsweise nicht im Spiele. Die Ursache dieser dramatischen Schicksale war vielmehr beleidigter Künstlerstolz. Die Amerikanerin hatte es gewagt, die Tanzweise ihrer Pariser Konkurrentin zu kritisieren. Edmonde Guss Antwort erfolgte prompt und treffend. Ihre beiden Ohrspeigen waren bereit kräftig, daß Miss Irwin nach der „Vorstellung“ ohnmächtig am Boden zusammenbrach. Die Mutter der amerikanischen Tänzerin lief natürlich sofort zur Polizei. Dort wertete man sie jedoch auf den Weg der Zivilklage. Mademoiselle Guss Stern aber stieg so hoch am Himmel des Ruhmes, daß seitdem das Varieté jeden Abend bis auf den letzten May besteht ist. Alle Pariser sind neugierig, die berühmte Königin der Music-Hall kennen zu lernen, deren Tanzkunst auf der gleichen Höhe wie ihre „Schlag“fertigkeit steht.